

Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.



Die Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.¹ unterstützt die Förderung und Verbreitung deutschsprachiger Lyrik in traditionellen japanischen Gattungen (Haiku, Tanka, Haibun, Haiga und Ketendichtungen) sowie die Vermittlung japanischer Kultur. Sie organisiert den Kontakt der deutschsprachigen Haiku-Dichter/innen untereinander und pflegt Beziehungen zu entsprechenden Gesellschaften in anderen Ländern. Der Vorstand unterstützt mehrere Arbeits- und Freundeskreise in Deutschland sowie Österreich, die wiederum Mitglieder verschiedener Regionen betreuen und weiterbilden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 40 € im Jahr und beinhaltet die Lieferung der Zeitschrift.

Anschrift: Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33, Fax: 03222/241 75 30
Web: <http://www.deutschehaikugesellschaft.de>
E-Mail: info@deutschehaikugesellschaft.de

Ehrenpräsidentin: Margret Buerschaper, Auenstraße 2, 49424 Goldenstedt

1. Vorsitzender und Kassenwart: Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33, E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

2. Vorsitzende und Redaktion: Claudia Brefeld, Auf dem Backenberg 17, 44801 Bochum
Tel.: 0234/70 78 99, E-Mail: Claudia.Brefeld@rub.de

Schriftführer: Volker Friebe, Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen
Tel.: 07071/26 80 3, E-Mail: post@volker-friebe.de

Webmasterin: Heike Stehr, Wörthstraße 5, 47441 Moers
Tel.: 02841/35401, E-Mail: heike.stehr@gmx.net

Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, BLZ 280 501 00
Kto.-Nr. 070 450 085
(BIC: BRLADE21LZO IBAN: DE97 2805 0100 0070 450085).
Die finanzielle Unterstützung der DHG quittieren wir mit Spendenbescheinigungen.

¹Mitglied der Federation of International Poetry Associations (assoziiertes Mitglied der UNESCO), der Haiku International Association, Tōkyō, der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Leipzig.

Editorial

Liebe Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesellschaft, liebe Leserinnen und Leser von SOMMERGRAS,

wenn der Kopf noch mitten im Sommer steckt, der Herbst aber bereits die Koffer packt, damit er Mitte September auf Ballhöhe ist, um das jährliche Feuerwerk der Farben auf den Weg zu bringen, klumpen sich in meiner Zentrale die Gehirnzellen wie geronnene Milch, sodass am Ende eigentlich nur Quark und kein Editorial dabei herauskommen kann. Mal wieder Wendungen schreiben können, die mit der Leichtigkeit eines provençalischen Sommertags daherkommen und nicht immer nur über Katastrophen berichten müssen. Immerhin, ein Fürst hat eine Sportlerin geheiratet, die Japanerinnen haben gezeigt, dass sie Weltklasse im Fußball sind, mein Nachbar hat sich ein Haustier zugelegt, Eintracht Frankfurt – aber das wäre ja wieder nur eine sich anbahnende Tragödie. Und weil mir ein japanisches Mitglied geschrieben hat: „Bei uns in Japan geht es nicht so schlimm zu, wie man sich in Deutschland vorstellt“, bleibt mir als letzter Rettungsanker in der sich in mir breitmachenden Sprachlosigkeit nur noch die Mitgliederversammlung in Oldenburg.

Was da so los war, hat Ihnen Frau Petrasch zusammengetragen, damit all jene, die sich unter irgendwelchen Urlaubssonnen geregelt oder irgendetwas anderes am Kochen hatten, eine Ahnung davon bekommen, was sie eventuell alles verpasst haben. Der Rest schreibt sich schnell zusammen, weil das Personal halt fast dasselbe bleibt und Sie in den kommenden Monaten von dem Ihnen bereits bekannten Team betreut werden, in dem es lediglich eine Änderung gegeben hat. Eva Maria Adamczyk, die das Spendenkonto der DHG anfüllen wollte, dabei aber an der Weltwirtschaftskrise gescheitert ist, hat ihren Posten an Klaus-Dieter Wirth weitergereicht, der sein in anderen Haiku-Gesellschaften gesammeltes Knowhow einbringen möchte. Und weil Veränderungen angeblich immer nur Unruhe in den Laden bringen, bleibt Ihnen rein papiermäßig die alte Hierarchie und somit auch der mislaunige Kassenwart erhalten, der Anfang Oktober noch 33 schwarzen Schafen einen blauen Brief schreiben müssen, wenn sich die Barzahler bis dahin nicht mehr daran erinnern können, wie man eine Überweisung tätigt. Das Wichtigste ist jedoch, dass es ab sofort mehr

Haiku im Heft zu lesen gibt, eine zwei Jahre lang beständig an den Vorstand herangetragene Forderung, die nun umgesetzt wird, sodass ich schon heute gespannt bin, wem das wieder alles zu viel des Guten sein wird.

Wenn Sie das Heft in Händen halten, stecken wir bereits alle Hals über Kopf im Herbst, ein Bild, das mich ja bereits eingangs eingeholt hatte, der Redaktion im Juli aber noch ziemlich trist erschien. Dabei sind doch Altweibersommer und Goldener Oktober sicherlich nicht nur für mich absolute Höhepunkte im jahreszeitlichen Geschehen. Lassen Sie sich vom neuen Wein inspirieren und schreiben Sie uns, was Sie sich in 2013 für das 25-jährige Bestehen der DHG so vorstellen, damit es ein großes Fest wird. Wenn Sie der Meinung sind, dass dies aber wirklich ein paar Tage zu früh in den Raum gestellt ist, kann ich nur immer wiederholen, was unsere 2. Vorsitzende und DHG-Motor, Claudia Brefeld, dazu sagt: Die Zeit macht aus einer Handvoll Samen eine blühende Wiese.

Georges Hartmann



Foto von Georges Hartmann / Haiku von Gabriele Reinhard

Inhalt

EDITORIAL	2
Georges Hartmann	
Haiga von Gabriele Reinhard /Georges Hartmann	3
AUFSÄTZE/ESSAYS	
Klaus-Dieter Wirth: Grundbausteine des Haiku (IX) Korrespondenz	5
Jürgen Grad: Die klassische japanische Ästhetik und das Haiku	11
BERICHTE	
Georges Hartmann: Die französische Ecke	18
Ioana Dinescu: ... in diesem Zustand von glücklicher Betrübnis	20
IMPRESSIONEN	
Ingrid Petrasch: Ah! Oldenburg! Ah! Ah! Oldenburg! Ah!	24
Volker Friebe: Kettengedichte aus Oldenburg	30
Gabriele Reinhard: Steine	34
LESERTEXTE	
Haiku- und Tanka-Auswahl	35
Neue Mitglieder der DHG	42
Haibun	45
Haiga von Johannes Ahne	51
Tan-Renga	53
Rengay	55
HAIKU AUS DEM INTERNET	
Internet-Haiku-Kollektion	58
Haiga von Angelika Holweger / Ilse Jacobson	59
REZENSIONEN	
Klaus-Dieter Wirth: Fotohaiku – Haiku von Christa Beau	60
Rüdiger Jung: Die kleine Brücke von Gerhard Stein	61
Haiga von Martina Heinisch	64
LESERBRIEFE	
Walter Mathois	65
Angelika Holweger	65
Erich E. Fechter	66
ERRATUM	67
Haiga von Christa Beau	67
MITTEILUNGEN	68
Haiga von Gitta Hofrichter	71

Aufsätze und Essays

Klaus-Dieter Wirth

Grundbausteine des Haiku (IX)

dargestellt an ausgewählten fremdsprachigen Beispielen

Korrespondenz

Es ist an der Zeit, bei unseren Bemühungen um eine Kategorisierung der Grundbausteine des Haiku auf Grundsätzliches aufmerksam zu machen.

Zunächst bleibt festzustellen, dass all diese Strukturelemente aus der Analyse offensichtlich gelungener Haiku abgeleitet wurden, die ausschließlich in anerkannten internationalen Haiku-Veröffentlichungen erschienen sind. Daraus folgt, dass von vornherein auf keinen Fall die Absicht zugrunde lag, irgendein Regelwerk vorzugeben, sondern umgekehrt vielfach verwendete Kompositionsfaktoren und -methoden aufzudecken, um sie sodann der eigenen kritischen Betrachtung zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang war natürlich auch daran gedacht, insbesondere Hilfestellung bei persönlichen Verunsicherungen zu geben. Gerade das Beispiel der Personifizierung im vorigen Grundbaustein (VIII) steht hier stellvertretend für manche Verwirrung, da insbesondere in der großen Rezeptionsphase des Haiku nach dem 2. Weltkrieg überall der Ruf nach verbindlicher Orientierung aufkam; nicht verwunderlich, weil schließlich jeder begeisterte Anfänger klare Richtlinien erwartet, die ihm helfen, möglichst schnell Anschluss zu finden, indem er die üblichen Fehler eines Neulings vermeidet. Es war zwangsläufig die Phase mehr oder weniger versierter Haiku-Päpste, die unter anderem eben auch die Personifizierung nicht zulassen wollten. Dementsprechend ist zu hoffen, dass inzwischen deutlich genug geworden ist, dass letztlich doch vieles, das vor noch nicht allzu langer Zeit als verbotene Zone galt, durchaus betreten werden kann und darf, sofern es nur überzeugend kreativ eingesetzt erscheint und dem Geist des Haiku entspricht.

Dem aufmerksamen Leser dürfte ferner aufgefallen sein, dass so manches Haiku nicht nur das Merkmal des Themas, unter dem es aufgelistet wurde, aufwies, sondern darüber hinaus noch ein oder gar zwei andere, z. B. neben dem Prinzip von Ursache und Wirkung auch das der Überraschung und des Humors. Das ist indes weder ein Manko noch letztlich überhaupt der Rede wert. Die Zuordnung orientierte sich logischerweise immer nur an dem vermeintlichen Hauptakzent. Andererseits ist auch die direkte Zuweisung bisweilen ein wenig problematisch. Wo etwa genau sind die Trennlinien zwischen unserem neuen Baustein *Korrespondenz* (im Sinne von Entsprechung), Korrelation (also Wechselverhältnis), Parallelismus (etwa als Gleichsetzung zu verstehen), Vergleich und wiederum der Metapher anzusetzen? Wie dem auch sei, einzig entscheidend ist der wirkungsvoll gelungene Einsatz dieser literarischen Elementarbausteine an sich! Ihre kategorialen Bezeichnungen dienen nur als Hilfsmittel für die Kunst der Auslegung, korrespondieren nicht unmittelbar mit der Wertigkeit – in unserem Falle – des Haiku selbst! Dennoch scheint mir die Poetizität des Haiku essenziell zu sein für seine literarische Bedeutsamkeit und Anerkennung.

Nun noch ein kurzes Wort zur Korrespondenz selbst, zur Übereinstimmung zweier Erscheinungsformen unterschiedlicher Herkunft. Ihre schöpferische Anwendung stand weder in Japan noch in der westlichen Welt je zur Diskussion. Im Gegenteil, sie öffnet immer wieder zuverlässig den Raum für neue Einsichten durch Überraschung in der Gegenüberstellung und ist damit ein besonders probates Mittel für die komplexe Vermittlung von neu Erlebtem oder Erfahrenem.

tidal surge
the dead stingray's wings
fold and unfold

Carole Mac Rury (USA)

Meeresdüngung
 die Flügel des toten Stachelrochens
 klappen auf und zu

aphid covered roses
the wait
for biopsy results

Eve Luckring (USA)

verlauste Rosen
 das Warten
 auf die Biopsie-Ergebnisse

*parched field –
a buzzard wheels
in an empty sky*

Keith McMahan (USA)

*late afternoon –
the cello sonata shifts
to a minor key*

Hortensia Anderson (USA)

*foggy day
he gropes for his glasses
Alzheimer patient*

Victor P. Gendrano (USA)

*fly fishing
the thin, wind-blown line
of a spider*

Jim Kacian (USA)

*summer dusk
the ice cream man
reaches deep*

w. f. owen (USA)

*Father's day
teeth missing
from the pocket comb*

Roberta Beary (USA)

*granite headstone
the remains
of her stubbornness*

Marian Olson (USA)

ausgedorrtes Feld –
ein Bussard kreist
an einem leeren Himmel

Spätnachmittag –
die Cellosonate wechselt
nach Moll

nebliger Tag
er tastet nach seiner Brille
Alzheimer-Patient

Fliegenangeln
der dünne Faden einer Spinne
im Wind

Abenddämmerung
der Eismann greift
tief nach unten

Vatertag
die fehlenden Zähne
im Taschenkamm

Granitgrabstein
Überbleibsel
ihrer Starrköpfigkeit

*a page torn
from her diary
her abortion*

Gregory Hopkins (USA)

eine herausgerissene Seite
aus ihrem Tagebuch
ihre Abtreibung

*we promise each other
nothing will change
slack tide*

Deborah P Kolodji (USA)

wir versprechen einander
nichts wird sich ändern
Stauwasser (zwischen den Gezeiten)

*eating my dessert
I read
the last page first*

Betty Kaplan (USA)

beim Nachtsch
ich lese
die letzte Seite zuerst

*spring sunbeam
the baby's toes
spread apart*

Peggy Willis Lyles (USA)

Frühlingssonnenstrahl
Babys Zehchen
spreizen sich

*waning moon ...
the subtle phases
of her aging face*

Harriet Bates (USA)

abnehmender Mond ...
die feinen Phasen
ihres alternden Gesichts

*starting over -
my footprints erased
by the morning tide*

Cara Holman (USA)

Umschulung –
meine Fußspuren verwischt
von der Morgenflut

*tiger lilies
he tells her how much
he likes freckles*

Susan Constable (CAN)

Tigerlilien
er sagt ihr, wie sehr er
Sommersprossen mag

*organics
the farmer's ruddy face
among the apples*

Betty Warrington-Kearsley (CAN)

*elle déploie un éventail
l'Andalouse aux yeux sombres
– soir de demi-lune*

Yves Brillon (CAN)

*small boy
in a yellow plastic mac
drips with the daffodils*

Diana Webb (GB)

*frosty morning
a lorikeet's call
scratches the air*

Beverley George (GB)

*spring grass
the pony's head
through the fence*

Claire Knight (GB)

*autumn evening
last dregs of red wine
in a bottle*

Patricia Prime (GB)

*I cough –
the same sound as Father
back in Japan*

Susumu Takiguchi (GB/JAP)

Bioprodukte
des Bauern rotes Gesicht
zwischen seinen Äpfeln

sie entfaltet einen Fächer
die Andalusierin mit den dunklen
Augen
– Abend bei Halbmond

kleiner Junge
im Ostfriesennerz
tropft mit den Osterglocken

frostiger Morgen
der Schrei eines Papageis
kratzt an der Luft

Frühjahrsgras
das Pony streckt den Kopf
durch den Zaun

Herbstabend
Reste von Rotwein
in einer Flasche

ich huste –
mit demselben Geräusch wie Vater
zurück in Japan

*Ze hield zo van wit -
de morgen na haar sterven
valt er poedersneeuw.*

Maria De Bie-Meeus (NL)

*De haven bij nacht.
In het gehezen visnet
hangen de steren.*

Herwig Verleyen (NL)

*Orang-oetang –
het koude glas tussen zijn hand
en de mijne.*

Marc Hendrickx (NL)

*Laatzomeravond
het schaap zoekt nog wat te drinken
diep in de emmer.*

Marcel Smets (B)

*Matin de grisaille
Si mièvres les chants de Noël
dans le haut-parleur*

Patrick Blanche (F)

*A la mi-journée
le bec précis de la mouette
entre bruine et brume*

Danièle Duteil (F)

*Elles virevoltent les feuilles dorées
sur la tombe noire
de la danseuse étoile*

Marie-Sylvine Dechaume (F)

Sie liebte Weiß so sehr –
am Morgen nach ihrem Tod
fällt – Pulverschnee.

Nächtlicher Hafen.
Im gehissten Fangnetz
hängen die Sterne.

Orang-Utan –
das kalte Glas zwischen seiner Hand
und meiner.

Spätsommerabend
das Schaf sucht noch was zu trinken
tief unten im Eimer.

Öder Morgen
So fade die Weihnachtslieder
aus dem Lautsprecher

Zur Tagesmitte
der präzise Schnabel der Möwe
zwischen Niesel und Dunst

Das Wirbeln goldener Blätter
über dem schwarzen Grab
der Primaballerina

*Luna creciente:
la sombra de mi hijo
junto a la mía.*

Frutos Soriano (E)

Zunehmender Mond:
der Schatten meines Sohnes
neben meinem

*Anochece
Al final del camino
una casa abandonada*

Elsa Paseu (E)

Abenddämmerung
Am Ende des Weges
ein verlassenes Haus

*half-moon
in the meadow the swish
of a scythe*

Maya Lyubenova (BG)

Halbmond
in der Wiese das Zischen
einer Sense

*Painting the wall
white. I feel
new*

Helge Torvund (S)

Ich streiche die Wand
weiß, fühl mich wie
neu

Übersetzungen von Klaus-Dieter Wirth

Jürgen Gad

Die klassische japanische Ästhetik und das Haiku

*Plötzlich durchdrang ein brüllender Anruf des Meisters wie ein lauter Tadel sein ganzes Wesen:
„Wenn du siehst, dann sieh` unmittelbar! Wenn sich ein Gedanke bewegt, ist es vorbei“
(Aus: Zenkei Shibayama: Zen – Eine Blume spricht ohne Worte)*

Der folgende Essay zeigt, dass die Charakteristika, die das Haiku kennzeichnen, wie: Schilderung eines Naturgegenstands bzw. Naturablaufs, Kürze, Spontaneität, Gegenwärtigkeit, Bezug auf das konkret Gegebene, ihre Herkunft der klassischen japanischen Ästhetik verdanken. Daher wird im ersten Teil kurz die klassische japanische Ästhetik allgemein erläutert und die Logik vorgestellt, die die klassische japanische Ästhetik kennzeichnet. Der zweite

Teil stellt den Bezug zum Haiku her, und mit Hilfe von Vergleichen zu den anderen Künsten dieser Ästhetik (wie z. B. Teezeremonie, Tuschmalerei, Gartenarchitektur) werden die Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Künsten aufgezeigt.

Mit Beginn des japanischen Mittelalters kam es in Japan zu bedeutenden gesellschaftlichen Umwandlungen. Die Samurai übernahmen die Macht vom Hofadel und bildeten das Shogunats-System aus, das bis zum Ende der Edo-Zeit die Geschicke des Landes bestimmte. Gleichzeitig kam es zu einer Verschiebung in der Bedeutung der einzelnen buddhistischen Schulen. Der esoterische verlor an Bedeutung, und der aus China stammende Zen-Buddhismus breitete sich aus. Die Samurai, durch zahlreiche Schlachten ständig den Tod vor Augen, fanden im Zen mit seiner Betonung von Einfachheit, Strenge und Disziplin eine ideale Religion, die zu ihrem Ehrenkodex Bushido passte. Zen wirkte aber auf ästhetischem Gebiet wie ein Katalysator auf die verschiedenen Künste, wie z. B. die Tuschmalerei oder die Teezeremonie und prägte sie nachhaltig. Zen charakterisiert sich selbst als ein System, das außerhalb der schriftlichen Überlieferung steht und seine Sicht der Welt aus der unmittelbaren eigenen Erfahrung gewinnt. Sein Ziel ist die Überwindung von Unwissenheit (Verblendung), die sich u. a. in einem dualistischen Weltbild äußert, aus welchem wiederum das Leid dieser Welt entsteht. Ein Mittel, um das dualistische Weltbild abzustreifen, ist die Meditation. Das dualistische Weltbild entspricht dabei unserer gewöhnlichen Wahrnehmung der Welt, in der sich das Subjekt als unabhängig vom Objekt (Ding) existierend wähnt. Dieses Weltbild unterteilt also die Wirklichkeit in Ich und Nicht-Ich. Dies geschieht mit Hilfe von Sprache (Artikulation). In dieser alltäglichen Weltsicht kommt es bei der Ding-Nennung automatisch zur Subjekt-Objekt-Spaltung, die unserer gewöhnlichen Art und Weise entspricht, die Wirklichkeit wahrzunehmen. Mit Hilfe von Meditation kann diese Spaltung überwunden werden. In der Meditation kann der Übende erleben, dass diese Trennung aufgehoben ist, Subjekt und Objekt werden nicht mehr als unabhängig Seiendes erfahren, sondern sind im Bewusstsein eins. Das Ding des dualistischen Weltbilds wird damit zum relationalen „Ding“, welches nicht mehr unabhängig vom Betrachter existiert. Diese Eins-Erfahrung ist ein Ziel des Zen und wird im Deutschen als Erfahrung der „Leere“ (japanisch: *mu*) bezeichnet. Wenn man *mu* in Worte ausdrückt, kann man etwa sagen, dass es dem nicht artikulierten Ganzen entspricht. „Dinge“, also Gegenstände, die wir phänomenologisch wahrnehmen, entstehen aus diesem *mu* und gehen wieder in dieses über. Die mit den Sinnen wahrnehmbaren „Dinge“ sind hingegen flüchtig, nicht dauerhaft, ihr „Wesen“

ist daher die „Leere“ (d. h. Substanzlosigkeit im metaphysischen Sinn). Hätten sie ein eigenständiges Wesen, wären sie nicht wandelbar (was der Beobachtung widerspricht), denn durch den Wandel würde das eigenständige Wesen, welches das jeweilige Ding kennzeichnet, verloren gehen. *Mu* ist nicht flüchtig, zeitlos, daher schon immer da und damit der „Urgrund“ allen Seins, wobei die „Leere“ und die „Dinge“ nicht unabhängig existieren, sondern sich gegenseitig relational bedingen. Bildlich gesprochen kann etwa ein leerer Kreis (*ensō*) für das Besprochene angenommen werden. Die Leere im Inneren des Kreises existiert nur durch die Kreislinie und umgekehrt. Nach zenbuddhistischer Vorstellung entspricht diese „Leere“ der wahren Wirklichkeit, während das dualistische Weltbild als Unwissenheit angesehen wird, die es zu überwinden gilt. Da während der Meditation nicht über das Meditationsobjekt nachgedacht wird, kommt es nicht zur Subjekt-Objekt-Spaltung, die aber unweigerlich eintritt, wenn das Erlebte in Worte ausgedrückt wird. Daher misstraut Zen allen Worten und besteht darauf, dass die Sicht der Wirklichkeit, die während der Meditation erlebt werden kann, nicht mit Worten auszudrücken ist. *mu* wird in der klassischen japanischen Ästhetik, die unmittelbar mit Zen zusammenhängt, als höchstes ästhetisches Ideal angesehen.

Zen geht sogar noch weiter, eine Wiedergabe von *mu* mit Hilfe von Worten wird als Beschmutzung dieses höchsten Ideals angesehen. Nach der Wirklichkeitsvorstellung von Zen sind Worte lediglich Zeiger, die auf die Wirklichkeit verweisen, während in der gewöhnlichen dualistischen Weltsicht die Worte für die Wirklichkeit genommen werden. Der Glaube, dass mit Worten die Wirklichkeit sagbar ist, verhindert lediglich das unmittelbare und lebendige Erkennen der Welt. Ein einfacher Satz kann das Gesagte erläutern: Wenn Du wissen willst, wie ein Apfel schmeckt, musst Du ihn essen. Noch so viele Worte können das Geschmackserlebnis nicht beschreiben, sie verhindern lediglich die lebendige Erfahrung. Zen versucht nun also mit verschiedenen Methoden, die Menschen davon abzuhalten, mit Hilfe von dualistischem Denken und damit von Worten, die lebendige Wirklichkeit in tote Worte umzuwandeln. Darüber hinaus ermutigt uns Zen, nicht nur während der Sitzmeditation diese „Leere“ zu erfahren, sondern auch der Welt als Ganzes, gerade im Alltäglichen, meditativ gegenüberzutreten. Die Aufgabe der Künste der klassischen japanischen Ästhetik ist es nun, die Erfahrungen, die der Künstler durch die meditative Gewahrwerdung der Welt gemacht hat (*mu*), zu kommunizieren. Als Beispiel sei die Tuschkmalerei (*sumi-e*) genannt, etwa ein Landschaftsbild. Das Dargestellte, z. B. Berge („Ding“) verschwindet undeutlich im Nebel, der wiederum in das Weiß des Malgrunds übergeht. „Dinge“, also auch

Berge, sind flüchtig, sie entmaterialisieren sich in das Weiß des Nebels oder sie tauchen aus dem Weiß auf. Wobei hier das Weiß (*yohaku*) bzw. der Nebel für die buddhistische „Leere“ (*mu*) steht, aus dem die Berge kommen und auch wieder verschwinden. Ein anderes Beispiel sind die Zen-Gärten, hier stehen z. B. einzelne Felsen („Dinge“) in einer weißen Kiesfläche. Wobei die weiße Kiesfläche wiederum für *mu* steht. Der Buddhismus betont den Wandel selbst als grundlegende Eigenschaft unserer Welt. Nichts phänomenologisch Wahrnehmbares ist von Dauer, alles ist der Veränderung unterworfen. Mit den Sinnen nicht unmittelbar wahrnehmbar ist hingegen der Grund für diesen Wandel, das nicht wandelbare *mu*. Diese Fokussierung auf den Wandel als grundlegende Eigenschaft unserer Welt führte in der klassischen japanischen Ästhetik zu einer Wertschätzung von „Dingen“, denen dieser Wandel unmittelbar anzusehen ist. Die entsprechenden Begriffe hierzu sind *wabi-sabi*. Ursprünglich meinten die Begriffe Ärmlichkeit, Einfachheit, Unvollkommenheit, später kam es zu einem teilweisen Begriffswandel, *wabi* ist nun die Wertschätzung von „Dingen“, denen *sabi* eigen ist, „Dingen“ also, die eine beobachtbare Veränderung aufweisen. Z. B. in einem Zen-Garten, Felsen, die mit Moos bewachsen sind und damit der Verwitterung unterliegen. In der Teezeremonie wird Teegesirr bevorzugt, das einfach und rustikal ist und Gebrauchsspuren aufweisen kann. Nicht der Höhepunkt einer Entwicklung, etwa ein Kirschbaum in voller Blüte, sondern die herabfallenden Kirschblütenblätter, die sich im Nichts auflösen, werden ästhetisch besonders geschätzt. *Wabi-sabi* ist daher ein Lobpreis auf den Wandel als grundlegende Eigenschaft unserer Welt.

Nebenbei bemerkt ist diese Ästhetik das vollkommene Gegenteil der alt-europäischen Ästhetik, die in ihren Kunstwerken die ewigen und unvergänglichen Ideen (Wesen) darzustellen suchte und den sinnlich wahrnehmbaren Wandel als Schein abtat. Wobei das Wesen der Dinge, ganz im Gegensatz zur klassischen japanischen Ästhetik, nur durch Denken zu erkennen ist.

Kommen wir nun zum Haiku:

Nach Izutsu (1988) stellte Bashô das Haiku zum ersten Mal auf die Grundlage von *wabi* und schuf damit eine neue poetische Literaturgattung. Wie die anderen Künste der klassischen japanischen Ästhetik auch ging das Haiku, im Gegensatz zum *waka* (aus dem sich die *Renga*-Dichtung entwickelte, deren *hokku* sich dann später zum eigenständigen Haiku etablierte), durch den Filter von *mu* und soll das nichtdualistische Weltbild von Zen kommunizieren. Hierbei ergibt sich aber ein spezifisches Problem, das die anderen Künste nicht haben: die Artikulation. *Mu* kann, wie bereits gesagt, als das Gewähr-

werden des Nicht-Artikulierten Ganzen charakterisiert werden, in dem die dualistische Weltsicht aufgehoben ist. Durch Sprache, also durch Artikulation, wird aber gerade die Welt in Ich und Nicht-Ich geteilt. Wie kann nun also das Haiku auf der Grundlage von *mu* diesen Widerspruch umgehen? Zunächst ist es dazu nötig, dass der Haiku-Dichter der Natur in Form einer meditativen Gewährwerdung entgegentritt. Also nicht etwa als ein Subjekt, das die Objekte der Natur denkend interpretiert, sondern in Form einer unmittelbaren Wahrnehmung ohne die Zwischenstufe des Nach-Denkens, sonst wäre der Haiku-Dichter nichts weiter als ein Ding-Interpret. Bashô selbst nannte dies die Lauterkeit des ästhetisch Schöpferischen. Diese Lauterkeit soll mit der Lauterkeit des kosmisch Schöpferischen der Natur übereinstimmen. Die Übereinstimmung geschieht dadurch, dass der Dichter die Natur meditativ wahrnimmt, wobei die Subjekt-Objekt-Trennung, also die dualistische Weltsicht, überwunden wird. Bashô bezeichnete diesen Vorgang dann als die Lauterkeit des Herzens. Hierdurch wird erreicht, dass sich das empirische Erkennen in ein ästhetisches Erkennen verwandelt. Deshalb ist ein Haiku spontan, konkret und gegenwärtig. Weiterhin wird auch klar, warum im Haiku oft gerade das Schlichte und Profane behandelt wird. Jedes noch so simple „Ding“ in der Natur beinhaltet die Möglichkeit *mu* zu erleben, also die dualistische Weltsicht abzustreifen. Durch die meditative Gewährwerdung wird das Profane zum Numinosen. Zen, und damit die klassische japanische Ästhetik, zeichnet sich geradezu dadurch aus, dass es durch alltägliches Tun, z. B. in der Teezeremonie, die Grenzen des dualistischen Weltbilds sprengt. Eine Entsprechung der Hervorhebung des Schlichten in anderen Künsten ist z. B. die Bevorzugung von rustikalem Teegeschirr in der Teezeremonie oder der Verzicht auf lebhaft und auffällige Farben in der Teehütte.

Wird nun das meditativ Wahrgenommene in Worte gekleidet, steht die zweite Hürde an. Bashô selbst führte hierzu folgendes Haiku an (Suzuki 1999):

*Wenn man ein Ding sagt
werden die Lippen kalt –
Herbstwind*

Das bedeutet, dass *mu* nicht sagbar ist, ohne dass dabei die Welt in Subjekt und Objekt gespalten wird und man dabei die lebendige Wirklichkeit in tote Worte umwandelt. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, wird *mu* nirgends direkt angesprochen, sondern es ergibt sich erst aus dem Haiku-Kontext. Im Haiku selbst wird daher auf den phänomenologisch wahrnehm-

baren Wandel (*ryuko*) verwiesen, dessen Ursache das unwandelbare und nicht sagbare *Mu* (*fueki*) ist, wobei *ryuko* einer der Schlüsselbegriffe von Bashô darstellt und mit *fueki* unmittelbar zusammenhängt. Aus diesem Grund wird im Haiku stilistisch die in der Natur beobachtbare Wandelbarkeit hervorgehoben. Hier haben wir dann auch den Bezug zu den Jahreszeiten, die im Haiku angesprochen werden. Eine Entsprechung in den anderen Künsten ist in der Anlage von Gärten die Bevorzugung von Laub abwerfenden Bäumen, die je nach Jahreszeit ein anderes Aussehen bieten, oder die Anpassung des Tuschgemäldes in der Tokonoma der Teehütte an die jeweilige Jahreszeit.

Die Flüchtigkeit in der Natur findet ihre Entsprechung in der Wahrnehmung des Subjekts, sowohl das Ereignis als auch die Wahrnehmung ist vorübergehend und damit flüchtig. Ein Beispiel ist das berühmte Frosch-Haiku von Bashô:

*Ein alter Teich
ein Frosch hüpfte hinein
der Klang des Wassers*

Ein anderes Haiku von Bashô mag das Gesagte weiter verdeutlichen:

*Du mache Feuer, und ich
will dir was Schönes zeigen:
einen Ball aus Schnee*

Dieses Haiku ist ein Beispiel für die *wabi*-Ästhetik. Der Wandel selbst wird hervorgehoben und als das Schöne bezeichnet.

Was für die Zen-Gärten die weiße leer gelassene Fläche aus Kies (*yobaku*), ist für das Haiku das zwischen den Zeilen stehende nicht sagbare *mu*. Das sprachlich positiv dargestellte Wandelbare (*ryuko*) verweist auf das nicht empirisch beobachtbare *mu* als philosophisches Prinzip, das als leerer Raum (*yobaku*) gedeutet werden kann. Dieses negative *yobaku* umgibt das sprachlich Sagbare, Phänomenale, das man sich bildlich als Fleck vorstellen kann, als unteilbares Ganzes dieser Welt. Da das Phänomenale wiederum existenziell aus dem *mu* hervortritt und auch wieder, da stets wandelbar, in es verschwindet, steht das Haiku als Ganzes sowohl für die beobachtbaren „Dinge“ beziehungsweise Naturvorgänge als auch für das Ganze dieser Welt, durch das Prinzip der gegenseitigen (relationalen) Abhängigkeit der beiden Begriffspaare.

Das Haiku beschreibt darüber hinaus die dialektische Begegnung des Dichters mit der Natur konkret und gegenwärtig. Auch dieser Umstand scheint mir

mit der zenbuddhistischen Wirklichkeitsvorstellung zusammenzuhängen. Der Begründer der Soto-Zen-Schule in Japan, Dogen (1200-1253), hat sich speziell mit der Zeit als Phänomen beschäftigt. Zeit ist für ihn keine bloße abstrakte Größe, sondern steht immer im Zusammenhang mit dem, was konkret passiert. Dogen schreibt (Ohashi & Elberfeld 2006): „*Zeiten ist immer schon ein bestimmtes Sein und jedes Sein ist immer ein bestimmtes Zeiten.*“ D. h., Sein und Zeit haben für sich betrachtet kein eigenes Wesen, sondern sind als Sein-Zeit zu verstehen. Zeit kann daher nicht von dem, was konkret geschieht, abgetrennt werden. Zeit vollzieht sich daher immer nur als das im Hier und Jetzt konkret Gegebene. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft laufen in diesem Weltbild in jedem Augenblick vollständig ineinander. Da das konkret gegebene und erlebte „Ding“ in jedem Augenblick relational mit Vergangenheit und Zukunft in Verbindung steht, ist im konkreten Augenblick alle Zeit enthalten, und da die „Dinge“ dieser Welt untereinander verschränkt sind, hat ein „Ding“ gleichzeitig zu allen anderen „Dingen“ zu allen Zeiten Beziehungen. Konkret bedeutet dies u. a. zum Beispiel, eine Kiefer (als „Ding“) ist als ereignishafter Verlauf (d. h. Sein-Zeit) zu jeder Zeit alle Zeiten.

Daher ist ein Haiku, das das Konkrete im Gegenwärtigen betont, als ein Zeiger auf das Ganze dieser Welt zu allen Zeiten zu verstehen.

Ich könnte mir nun vorstellen, dass der Leser gewisse Zweifel an dieser Interpretation hegt. Daher möchte ich ihm hierzu ein *Koan* aus dem Zen zum Nach-Denken empfehlen.

Angenommen, es gab eine Zeit, in der alles entstand. Das, was da war, nennen wir Sein. Davor war das Nicht-Sein. Was war aber vor dem Nicht-Sein? Gleich das, was da war, mehr dem Sein oder dem Nicht-Sein?

Izutsu, T. (1986): Philosophie des Zen-Buddhismus.- (Rowohlt) Reinbeck.

Izutsu, T. (2006): Bewußtsein und Wesen.- (Iudicium) München.

Izutsu, T. & T. (1988): Die Theorie des Schönen in Japan – Beiträge zur klassischen japanischen Ästhetik.- (DuMont) Köln.

Ohashi, R. & R. Elberfeld (2006): Dogen Shobogenzo - Anders Philosophieren aus dem Zen.- (Friedrich Frommann) Stuttgart-Bad Cannstadt.

Shibayama, Z. (1995): Zen – Eine Blume spricht ohne Worte.- (Suhrkamp) Frankfurt a. M.

Suzuki, A. (1999): Gedanken zur japanischen Ästhetik.- Neue Keramik (Mai/ Juni), Berlin.

www.japanaesthetik.de (hier: Weitere Literatur und Informationen zum Thema klassische japanische Ästhetik)

Berichte

Georges Hartmann

Die französische Ecke

Ein Haiku aus dem Jahr 1917 und in munterer Reihenfolge weitere Kostproben aus den 20er Jahren. „Ja, was ist das denn für eine Anthologie?“, frage ich mich verwundert und lese mit wachsendem Interesse, dass sich die Sammlung des zeitgenössischen französischen Haiku an einer Publikation aus dem Jahr 1923 orientiert, in der nicht bloß die vier Jahreszeiten thematisiert wurden, sondern der damalige Herausgeber (René Maublanc) auch Haiku über Krieg, Wasser, Kinder, Reisen, Ruinen, Feiertage und vieles andere zusammengetragen hat. Im Vorspann des Buchs (Seulement l'écho – anthologie de haïkus francophones –, ISBN 978-2-84418-209-8) werden den Texten der damaligen Autoren solche aus heutiger Zeit gegenübergestellt, und so wird auf beeindruckende Weise dokumentiert, wie der jeweils waltende Zeitgeist das Haiku geprägt hat. Während das Meer früher Malern als Vorlage diente oder als Quelle der Nahrungsbeschaffung beschrieben wurde, in dem man mir nichts dir nichts auch mal umkommen konnte, weiß der heutige Haiku-Schreiber, dass man am Meer auch gut Urlaub machen und mit netten Erlebnissen rechnen darf. Das hängt eng damit zusammen, dass die Arbeitgeber ab etwa 1940 ihren Angestellten zwei Wochen Urlaub bei Lohnfortzahlung zugestanden haben und sich daraus eine ganze Urlaubsindustrie entwickelte. Wen kann es da noch wundern, wenn die Themen für das Haiku in heutiger Zeit schneller gewechselt werden als so manche Unterhose? Und wer wird sich jetzt noch darüber aufregen, dass es zweizeilige Haiku gibt und solche, die mit viel weniger als 17 Silben auskommen? Wir leben im Zeitalter des Handy, von Twitter, Facebook und Co., der Umweltverschmutzung, den Energieproblemen und Wirtschaftskrisen und nicht mehr in der fast noch heilen Welt, in der „wir Alten“ unsere ersten Haiku-Schritte gegangen sind. Und zwischendurch gibt es sie dann doch noch: die zeitlosen Haiku ..., die vielleicht mehr als alle anderen den Haiku-Geist verinnerlichen.

chen, den wir alle so gerne in unsere Haiku implantieren möchten und erfahrungsgemäß die größte Hürde überhaupt darstellt. „*Le bobo du bébé...*“, aber ich will dem Ende nicht vorgreifen und wünsche viel Vergnügen beim Lesen der aus allen Bereichen des Buchs entnommenen Beispiele.

*Deux cardinaux
Partagent une pomme
Dans la sacristie du village.*

Albert Poncin -1920-

Zwei Kardinäle
Teilen sich einen Apfel
In der Sakristei des Dorfs.

*Fêtes des mères –
la vieille fille parle à son fils
imaginaire.*

Frans Terryrn

Muttertag –
die alte Jungfer spricht
zu ihrem erdachten Sohn.

*Je veux bien la voir.
Son fiancé aussi,
Mais pas ensemble.*

René Maublanc -1919-

Ich möchte sie gern sehen
Auch ihren Verlobten,
Aber nicht zusammen.

*sa main
dans celle du père –
vers l'école*

Marcel Peltier

seine Hand
in der des Vaters
Richtung Schule

*le chemin de crête
de plus en plus abrupt
nos souffle en tandem*

Huguette Ducharme

der Gipfelweg
mehr und mehr ansteigend
unser Atem im Gleichtakt.

*soir d'été,
l'eau du port
sent l'algue sèche*

Anne Koch

Sommerabend
das Wasser im Hafen
riecht nach getrockneten Algen

*Averse d'été –
le gosse teste ses sandalettes
dans une flaque d'eau*

Frans Terry

Sommerlicher Regenschauer –
das Kerlchen prüft seine Sandalen
in einer Wasserpfütze

*Le bleu infiniment bleu
Là où repose grand-mère*

Lydia Padellec

Das Blau unendlich blau
Dort, wo Großmutter ruht

*Le bobo
Du bébé
A remue cinq étages.*

Julien Vocance -1917-

Das Wehwehchen
Des Babies
Hat fünf Etagen aufgerüttelt.

Ioana Dinescu

... in diesem Zustand von glücklicher Betrübnis

Eduard Tara (ausgesprochen Tzara) ist – für meine Begriffe – eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Haiku-Szene in Rumänien. Man könnte ihn ohne weiteres als „Phänomen“ bezeichnen. Eduard Tara, 42 Jahre alt, wohnhaft in Iasi (Großstadt in der moldawischen Seite Rumäniens), ist ein bescheidener Mathematiklehrer an einem Gymnasium, Doktorand in Mathematik und Besitzer einer eindrucksvollen Sammlung von internationalen Haiku-Preisen. Tara schreibt seine Haiku in Rumänisch und übersetzt diese – allein! – in fast alle Sprachen der Welt, da er sich bei sehr vielen internationalen Kukai beteiligt. In mühsamer Kleinarbeit, mit Online-Wörterbüchern, Internet-Recherchen und einer enormen Motivation für diese „Sprachspiele“, wie er sie nennt, gelingt es ihm immer wieder, die Botschaft seiner Gedichte in einen anderen Wortlaut zu übertragen. Sein Erfolg spricht Bände.

Tara hat bis dato 94 internationale und ca. 30 nationale Preise gewonnen. Das letzte bedeutende Ereignis fand letztes Jahr im Juli statt, als Tara den ersten Preis bei dem Internationalen Wettbewerb EU-Japan mit dem Haiku

*unfolding a map –
the cherry petals connect
Europe and Japan*

aus den Händen des japanischen Botschafters in Rumänien erhielt.

Er ist insofern fast eine Ausnahme in der Welt rumänischer Haiku-Schreiber, als er – trotz dieser kaum zu überbietenden Erfolge – eine sehr bescheidene und authentische Person bleibt. Tara lebt eher zurückgezogen mit seiner Frau und den zwei Kindern in einer kleinen Wohnung unter den kargen Bedingungen, die zwei Lehrergehälter im heutigen Rumänien erlauben, und widmet seine ganze – knappe – freie Zeit der Beschäftigung mit dem Haiku und der höheren Mathematik: zwei getrennte Welten, in denen er sein seelisches Gleichgewicht gleichermaßen findet und die, ohne sich treffen zu können, dennoch für ihn etwas Gemeinsames haben.

Angefangen zu schreiben hat er 1990, als ihm zufällig die erste Nummer der „Haiku-Zeitschrift“ von Florin Vasiliu in die Hände fiel. Zwölf Jahre lang schrieb er hunderte von Dreizeilern. Wie sich später herausstellte, war darunter aber nur ein einziges Haiku! Sein Mentor, Florin Vasiliu, hatte ihm allmählich das nötige Verständnis und Unterscheidungsvermögen beigebracht, um erkennen zu können, warum die Einhaltung formeller Regeln aus einem Dreizeiler noch kein Haiku macht. Erst nachdem er sich 2002 seinen ersten Rechner kaufte und anfang, zu der internationalen Haiku-Gemeinschaft Zugang zu haben, begann seine eigentliche Haiku-Dichtung, da er durch die konsequente Lektüre ausländischer Autoren begann, allmählich die Dimension des Raumes hinter den Worten zu erahnen. Besonders verpflichtet fühlt er sich unter anderem auch dem Dichter Serban Codrin, der sein Verständnis für die japanische Lyrik entscheidend geprägt hat.

Trotz seiner Erfolge als Haiku-Dichter bewahrt Eduard Tara eine weise Distanz zu allen Parteien und Grüppchen der rumänischen Insider-Szene. Wenn er über seine „Schreibkollegen“ redet, dann findet er grundsätzlich nur Gutes zu sagen. Dennoch nennt er die Probleme der rumänischen Haiku-Welt beim Namen: „... diese Gemeinde ist zersplittert. Es wäre fast ein Wunder, könnten wir den Neid, die Eitelkeiten,

die Boshaftigkeit beiseitelassen. Man sollte den Erfolg jedes Einzelnen als den Erfolg aller betrachten. Wir alle können voneinander nur lernen.“

Nachfolgend habe ich eine kleine Auswahl seiner Haiku, die bei unterschiedlichen internationalen Wettbewerben Preise erhalten haben, zusammengestellt. Die Übertragung ins Englische (bzw. Französische) hat der Autor selbst besorgt.

Die Zen-Philosophie, die jedem Haijin zwangsläufig bei seiner Beschäftigung mit dem Haiku begegnet, verschmilzt bei Eduard Tara auf eine organische Weise mit seinem orthodox-christlichen Glauben. Das Ego muss in jeder Hinsicht zum Schweigen gebracht werden, wenn man die Stille und den Raum jenseits der Erscheinungsformen und deren Lärm wahrnehmen will. Mit seinen Worten ausgedrückt: „*Meine Erfüllung ist hier, in diesem Zustand, von glücklicher Betrübnis.*“

Abschließend möchte ich diese Darstellung mit einem Zitat aus einem Interview mit Tara, dessen Botschaft mich besonders ansprach und die ich als Eckstein meiner Haltung und meiner Aktivitäten sowohl im kleinen RoKu-Kreis als auch in der großen landesweiten Gemeinschaft rumänischer Haijin betrachte:

„*Gott hat jedem Stern einen Platz am Himmel gelassen. Nur alle gemeinsam können Nacht für Nacht den Himmel erschaffen, der uns jedes Mal in Erstaunen versetzt. Kein Einziger ist überflüssig.*“

*Shooting star from dark –
a moment of deep silence
between the crickets*

The 7th Suruga Baika Literary Festival,
Japan, 2005, Award Winning Haiku

*Silence et neige –
pour le vieux calligraphe
rien que le blanc*

Le Concours Haiku et Calligraphie,
France, 2008, Catégorie Auteur, 7 points,
Premier Prix

*Broken icicle –
shard by shard I'm gathering
the moon from the stairs*

The 17th Itoen New Haiku Contest, Ja-
pan, 2006, Merit Award

*Alter Briefkasten –
meine Finger berühren
noch einmal den Schnee*

Haiku-Preis der Deutschen Haiku-
Gesellschaft, Deutschland, 2008, Dritter
Preis

*Road under water –
the Milky Way still crossing
the cemetery*

The 3rd Genkissu! Spirits Up! Hekinan
Haiku Contest, Japan, 2006, A Prize

*The old whooper swan
still looking inside itself –
deep winter silence*

The 5th Annual ukiaHaiku Festival,
USA, 2007, Honorable Mention, Gener-
al Topics, Adult Categ.

*The sound of spring sea –
a woman is caressing
her unborn baby*

The 4th Genkissu! Spirits Up! Hekinan
Haiku Contest, Japan, 2007, The Grand
Prize

*A star is fading
into her lemonade glass –
hospital silence*

The Kiyoshi and Kiyoko Tokutomi
Memorial Haiku Contest, USA, 2007,
3rd Prize Haiku

*Lone maple –
an old window
frames the silence*

The First Yamadera Basho Memorial
Museum English Haiku Contest, Japan,
2009, The Distinguished Prize

*Rue de banlieue –
les enfants partagent le vol
d'un cerf-volant*

Concours Européisme UNICEF, France,
2009, 1er Prix Poème court et haïku

*The Veteran's Day –
bringing close to the window
his empty wheelchair*

The 42nd A-Bomb Memorial Day Haiku
Meeting, Japan, 2008, Kyoto Museum for
World Peace Award, Two best haiku

*Grass blade –
a dragonfly is bending
the light*

Concours de Haïkus sur le Jardin Bota-
nique Roger Van Den Hende, Canada,
2008, Mention

*Melting snowflakes –
the night watchman
remains alone*

The James W.Hackett/British Haiku So-
ciety Annual International Award for Hai-
ku, Great Britain, 2008, Commended Hai-
ku

*Over the gravestone –
a grasshopper is jumping
from shadow to light*

The 2nd Annual Hexapod Haiku Contest,
USA, 2009, Honorable Mention

*Summer flood –
my father wades
through the stars*

Katikati Haiku Contest, New Zealand, 2008,
The First Prize

*Stone
Once a star*

The First Haiku Now! Contest, USA,
2010, Noteworthy Innovative Haiku

Impressionen

Ingrid Petrasch

Ah! Oldenburg! Ah! Ah! Oldenburg! Ah!

(nach Bashô: Ah! Matsushima! (...))

Ein sehr persönlicher Bericht

Vorbemerkung: Ich liebe die Spontaneität – sie enthebt uns der meisten und beschwerlichsten Verpflichtungen! Bspw. wenn sich Besuch ansagt – oder wenn man weiß, dass man einen Bericht schreiben soll. Deshalb bin ich Georges Hartmann zu großem Dank verpflichtet: Er hat mich um diesen Bericht gebeten, als alles schon so lang vorbei war, sodass ich mich leicht auf fehlende Aufzeichnungen bzw. Gedächtnislücken berufen kann!

So ist es richtig! Erst mal gemeinsam essen! Aber nein! Ich bedaure es nicht, dass mich die Nachricht zu diesem TOP zu spät erreicht hat: Ich bin viel zu aufgeregt, um jetzt zu essen, beschäftige mich statt dessen ungehörigerweise damit, die Runde beim Essen zu betrachten; ich kenne sie ja alle bisher nur von der Website der DHG! So – im Genuss der Erwartung und dann des, wie ich höre, guten Essens – sind die Mienen sogar noch sympathischer, als ich sie von den Fotos her kenne ...

Am Samstagmorgen treffen sich der Größte und die Kleinste am Büfett: Martin Baumann und Ingrid Petrasch. Er ist schon seit 10 Jahren in der DHG. Ich verschone ihn mit weiteren Fragen; es wird sich ergeben. Das Geräusch der knackigen Brötchen ist jetzt angenehmer als jedes andere!

Allmählich füllt sich der Tisch, und pünktlich um halb neun fahren alle runter in die Stadt zum Botanischen Garten. Ich hänge mich ein bisschen an Maria Pohlmann. Ihre sanfte, ruhige Art gefällt mir. Sie ist eine der ältesten Teilnehmerinnen, aber sie hat ein ganz junges „koko-ro“. – Ah! Der Blumengarten mit den Haiku-Stecktafeln! Das habt ihr so schön gemacht, Silvia Kempen, Claudia Brefeld, Georges Hartmann und wer sonst noch alles mitgewirkt hat! Die Worte machen die Blu-

men (und Gräser und Büsche) leuchten – und umgekehrt! Das gilt für den prachtvollen roten Gartenmohn ebenso wie für die Gänseblümenwiese! Über der Letzteren schweben vollkommen schwerelos die zwei Zeilen von Heike Stehr („*Above all / the lark song*“), – und mir wird zweierlei klar: 1. Meine Lerchen-Dreizeiler kommen nicht durch den nächsten TÜV: Die Anhängelast für Lerchen ist mit mehr als 7 Silben weit überschritten – und 2. Auch Mathematiker/innen können Haiku schreiben! – So lächeln wir uns durch den Garten ... Alle scheinen zu lächeln, denen wir kreuz und quer begegnen – und alle stehen mehr oder weniger tief gebückt, also in der rechten demutsvollen Haltung eines Japaners gegenüber einer Respektperson, einem Freund oder einer Blume ... (Endlich versteh ich, was dieser Glückskeks-Text von meinem letzten Geburtstag mir sagen wollte ... Ich solle mich „öfter einmal bücken“ ... Also waren doch nicht Schaufel und Kehrbesen gemeint ...) Zuletzt verneige ich mich vor meinem japanisch gurrenden Täuberich aus dem Obermaintal. Ich habe ihm viel zugemutet – ihn weggeholt aus Franken, teilübersetzt ins Japanische (aus „gugurruh“ wurde „kokoro“) und schließlich zur Schau gestellt in Oldenburg ...

Nachdem wir dem Garten und den Versen unsere Referenz erwiesen haben, finden wir uns im Botanikum, neben dem Tropenhaus, zusammen und können während der Begrüßung durch Georges Hartmann und des einführenden Vortrags von Klaus-Dieter Wirth („Was ist ein Haiku?“ und „Warum Haiku?“ aus heutiger Sicht) schon mal fühlen, wie die „globale Erwärmung“ sich demnächst anfühlen wird. Silvia hat dafür gesorgt, dass der Autobahnlärm draußen bleibt und der Wind keine Scheiben zerbricht – nun aber sitzen wir wie die Fliegen im umgestülpten Bierglas.

Und wohin nun? Man möchte ja am liebsten alles sehen und anhören! Am liebsten sind mir die Workshops. Also noch mal Klaus-Dieter Wirth. „Übertragungen von japanischen Haiku ins Deutsche.“ Vier Haiku waren ausgewählt, die Bestandteile ins Deutsche übertragen, mit kurzen, hilfreichen Hinweisen zum jeweiligen Kontext. Ich zitiere sie hier entsprechend meinen Notizen. Das erste, es ist von Seiho AUDAÑO, lautet: „*haru oshimu / kokoro hisureba / oini kerī*“. Die Wortbedeutungen sind: Frühling / bedauern / Herz, Gemüt / verbergen /

altern und ein Ausruf des Erstaunens (eine Erinnerung wachrufend). Man möge es mir nicht als Eitelkeit anrechnen, dass ich hier nur einen meiner eigenen Versuche notiert habe; gern hätte ich alle notiert, aber dafür ging es zu zügig voran.

Das zweite, von Shiki MASAOKA, lautet: „*ajesai ya ao ni kimarishi aki no ame*“ (Hortensie / oh! ah! als Schneidewort / blau / Partikel, dass das Ergebnis einer Veränderung bezeichnet / Form eines Verbs + Hilfsverb, eine Erinnerung hervorrufend / Herbst / Regen.) Klaus-Dieter Wirth bezeichnete es als das wohl am leichtesten zu Übertragende; mir fiel es am schwersten.

Das dritte sprach mich sofort sehr an: Es ist von dem 1914 geborenen Hiriyoshi TAGAWA und lautet: „*mado ni yuki jibun no bone no nega bakobu*“. Der Wortschatz: Fenster / ni als Partikel für die Ortsbezeichnung / Schnee / weiß / sich selbst / Bezugspartikel der Zugehörigkeit / Knochen / Röntgenaufnahme / bei sich haben, tragen, mitnehmen. „Vor dem Fenster: Schnee / Meine Knochen trag ich bei mir / als weißes Bild“. Es war die „Zusammenschau“ des Naturbildes von eisigem Schnee und der „coolen“ technischen Reproduktion, die wortlose Klarheit und Melancholie der beiden Todesbilder – trägt man sie nicht immer „in der Tasche“? – die mir gefiel.

Das vierte und letzte ist von Santoka TANEDA und lautet: „*mizu no aji mo min i shimu aki to naru*“ (Wasser / Bezugspartikel für Zugehörigkeit / Geschmack / mo als Partikel, das hier eine Voraussetzung als Hauptgegenstand hervorhebt / Körper / Partikel für ein Ziel, eine Ankunft, eine Bewegung / eindringen.)

Nun tritt die sicherlich unverhoffteste „Sonderkondition“ des Wochenendes ein! Sie schwebt in der feenhaften Gestalt von Frau Martina Hoffmann von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Nordwest zu Oldenburg in den Raum und balanciert hoch über ihrem silberblonden Haarkranz eine Torte nach der andern zum Büfett: Kunstwerke aus Baiser und Biskuit, aus Sahne, Him-, Erd- und Stachelbeeren, aus Rhabarber und aus Schokolade, schwarz wie Kalligrafietusche – neun an der Zahl, und es erfordert schon „japanische“ Disziplin, sich nicht gleich darüber herzumachen! (Ach, Martin, hättest du bloß keine Brötchen gegessen!)

Die Umsetzung eines Haiku in Ikebana durch Frau Anke Helm-Brandau versammelt viele Besucher. Das von ihr ausgewählte Haiku lautet: „*Den Blick auf die Bucht / den ich sonst im Liegen genoss / versperrt mir neuer Bambus*“ „*nete mieshi uru o fusegu ya kotoshi-dake*“ (Aus: Ekkehard May und Claudia Waltermann (Hrsg.): *Bambusregen – Haiku und Holzschnitte* aus dem „Kagebôshishû“, Frankfurt a. M./Leipzig 1995, Insel Verlag, S. 24). Wie? Hat etwa das Handtuch nicht geholfen gegen den missgünstigen Bambus? „Pardon, liebe Frau Helm-Brandau!“ Wenn der Mensch auf den Kuchen warten muss, wird er zuweilen mäkelig! Eine Bonsai-Bucht entsteht, und ich fantasiere, die Künstlerin würde meine Lieblings-Urlaubsinsel, den Dorfplatz von Isling, darstellen, den Teich, die Frösche, die Wirtschaft, den Wirt ... aber dann bin ich doch gefangen genommen von der traumwandlerischen Sicherheit, mit der Sand, Fels, Baum und Meer ihren Platz finden in einer Schale mit dem Durchmesser eines kleinen Waschbeckens. Sicherer konnte sich selbst das sagenhafte Götterpaar Izanagi und Izanami nicht gewesen sein, damals, als es Mallorca entworfen hat! Und das Ganze ohne Scheren, Messer und andere brutale Kürzungswerkzeuge: ein sanftes, ein ganz und gar weibliches, ein BIO-Ikebana! –

Warum findet man übrigens auf dem sog. Büchermarkt kaum Foto-Haiku-Bände? Es ist nicht dasselbe wie mit den lebenden Objekten, aber sehr schön! Auch unbelebte Objekte können zum Haiku-Schreiben anregen, wie man hier sieht.

„Die drei zeitgenössischen Haiku-Stile“ lautet der dritte Vortrag von Klaus-Dieter Wirth. Wieder faszinieren mich die „Schneidetechniker“ unter den Haiku-Machern. Es sind vorwiegend Briten, und ich bedaure es wieder, dass offenbar Scherz, Satire, Ironie oder gar tiefere Bedeutung hierzulande weniger Zuspruch finden. Mag sein, es liegt an der Prägnanz der englischen Sprache. Sie trifft den Kern der Sache oft sehr zielsicher – ohne ihn gleich zu spalten ...

Zwei Beispiele aus Klaus-Dieter Wirths Vortrag:

In the wood pile / the broken axe stick” (Eric Ammon)

Moons brightness / I wonder where they’re bombing.

Ist das „schwarzer Humor“? Oder ein Hieb in das gefrorene Meer in

uns? (Kafka an Oskar Pollak 1904: „(...) ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.“ (Gesammelte Werke. Briefe 1902-1924, S. 27 f. Frankfurt: Fischer 1958.)

David Cobb könnte man sich dagegen als eine Art „O!-Allergiker“ vorstellen:

It's no use mouthing / O! after O! / I don't speak gold fish

Klaus-Dieter Wirth sagt, er möge dieses Haiku sehr. Er wird seine Gründe haben ...

Volker Friebe gibt eine Einführung in die Tanka-Dichtung und wir beide lesen im Wechsel eine von Volker zusammengestellte Auswahl vor – die meisten von Ingrid Kunschke und von Sabine Sommerkamp (beide vielfach preisgekrönt). Und Ingrid Petrasch, die Neue, darf zwei eigene lesen... (Wunderbar, das eigene Gedicht, und sei es noch so ein Stiefkind, von einer ganz anderen Stimme und einer derart wohlklingenden dazu, vorgetragen zu hören! Danke, Volker!)

Es folgt der Tan-Renga-Workshop, den Volker Friebe und Claudia Brefeld vorbereitet haben. Die Teilnehmer sitzen wieder am langen Tisch. Die mitgebrachten Oberstollen werden reihum weitergereicht und aus der Eingebung des Augenblicks heraus mit Zweizeilern ergänzt. (Zarte bunte Papier-Kraniche von Katrin Lauer beflügeln dabei unsere Fantasie ...) Mein „Versgebilde“ aus Distel und Sonnenblume (*disteln am wegrand / dabinter bis zum horizont / (die) sonnenblumen!*) erregt Befremden. – „Das passt doch nicht zusammen!“ – „Es bedarf vielleicht der Erläuterung“. Die gebe ich kurz – und bekomme einen wertvollen Hinweis von Gabriele: „Mach doch ein Haibun daraus!“ (Ich befolge den guten Rat und schicke mein allererstes Haibun von Berlin nach Frankfurt. Die Reaktionen darauf haben mich sehr gefreut.)

Ein zweites Aha-Erlebnis war für mich der Unterstollen, den Ralf Bröker geschrieben hat. „*Das Straßenschild / blitzblank*“. Ein starker Scheinwerfer holt die womöglich etwas sentimental erscheinende Naturszenerie des Oberstollens in die Wirklichkeit und macht erst richtig verständlich, worum es geht. „Da geht's lang!“ hab ich im Ohr, in der entschlossenen Stimme eines, der gelernt hat, seinen point of interest anzusteuern, möglichst ohne Umleitung. Und ich nehme mir vor, freier

zu werden ... Den Anfang mach ich schon mal, indem ich Ralf Brökers Hinweis folge und die „Sonnenblumen“ für sich allein stehen lasse.

Nun lesen Gabriele Reinhard und Silvia Kempen Rengay in wechselnden Rollen. Das ist wieder ein so ganz besonderes Erlebnis: Diese Harmonie, die im Wechsel der Stimmen und Attituden ganz verschiedene Facetten zeigt, neue Akzente setzt ... Erstaunlich. – Ebenso die Lesung von Haibun durch Claudia Brefeld und Ralf Bröker. Ich glaube am Ende war er es, der ein Haibun von Georges Hartmann las. Und es ist eigenartig, wie in dem Raum zwischen der Stimme des Autors und der des Lesenden immer etwas geschieht, das beim Selbstlesen ausbleibt. (Es bewirkt ja auch beim schläfrig und krummbucklig zusammengerutschten Schüler wenig, wenn er im Zen-Brevier liest, dass der Stock des Meisters gleich auf seine Schulter herabsausen wird. Es fehlt der Schmerz! Manchmal, da treibt ja dieser Schmerz dem Dichter selbst die Tränen in die Augen ...)

...Und was sagt Georges Hartmann am Abendbrottisch darüber? „Ich wollte immer das ernsteste Haiku schreiben – aber die lachen ja immer!“ Lieber Georges! That's it!

Es folgt ein weiteres Highlight. David Lanoue liest aus seinem neuen Buch „Voller Mond“. Herrlich! Woran liegt es? Wieder an der (Mutter-) Sprache? Am mitreißenden Vortrag? Sicherlich jedenfalls am Humor, mit dem David Lanoue Orte und Typen und Situationen „wie mit der Fliegenklatsche“ einfängt – nein! Er bringt sie ja nicht um! Im Gegenteil! – Man hört übrigens, als Stefan Wolfschütz dann den Text auf Deutsch liest, dass sich ein Text wirklich nur auf dem Papier kopieren lässt – der Sprecher macht jedes Mal einen neuen! Stefan Wolfschütz liest Davids Text ebenso temperamentvoll, aber in der etwas cooleren Art, und es kommen wieder andere Facetten zum Vorschein.

Am Morgen treffen wir uns wieder: Martin Baumann, der immerhin rund 40 cm Körperlänge mehr zu ernähren hat als ich, und die, die abends mit den Hühnern zu Bett ging und morgens „mit dem Hahn tanzt“ – Leider ist Claudia Brefeld krank. Silvia Kempen ist „bloß“ sehr erschöpft; kein Wunder! Was die beiden, besonders Silvia Kempen vor Ort, in den letzten Monaten für das Gelingen dieser drei Tage geleistet haben, verpflichtet uns allen zu Dank und Bewunderung!

Es geht wieder lustig zu. Georges Hartmann ruft andauernd „Ich bin’s nicht gewesen!“ Na, Hauptsache, er will’s noch mal werden, nämlich Vorstandsvorsitzender! Ich empfehle die spitzen Spargel aus der Vase, falls es zum Showdown kommen sollte; – und die Gänsefedern wären als Folterwerkzeug geeignet, falls Georges Hartmann die Annahme der Wahl verweigern sollte. Nebenbei teile ich Georges Hartmann mit, dass ich leider vor der Mitgliederversammlung heimfahren muss. Er reagiert (ernst) wie der Tragöde im Amphitheater von Sparta und (ulkig) wie Striese, Theaterdirektor im „Raub der Sabinerinnen“. „Huhuuu! (...)“

Mir ist auch zum Heulen zumute, als ich Auf Wiedersehen zu so vielen netten Menschen sagen muss. In Burg steigen wir aus. Da merke ich erst, dass ich immer noch lache ...

Vor dem Fenster Sonne
Jene Tage trag ich bei mir
Wie die Schwalbe den Sommer

Volker Friebe

Kettengedichte aus Oldenburg

Im Botanicum im Botanischen Garten der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg fand während der Veranstaltungen der Deutschen Haiku-Gesellschaft am 28.5.2011 auch ein Seminar zu Tan-Renga statt. Claudia Brefeld und Volker Friebe hatten dazu im Vorfeld an den Vorstand der DHG zwei Dreizeiler verschickt und um Zweizeiler als Ergänzung zum Tan-Renga gebeten. Die Einsendungen wurden im Seminar verlesen, als Beispiele dafür, wie unterschiedlich Antworten auf dieselbe Vorgabe sein können. Hier die Ergänzungen auf die beiden vorgegebenen Dreizeiler:

Endstation –
sein Blick zurück
fährt wieder mit

Claudia Brefeld

Morgenlicht.
Die Autoscheiben schmutzig
von Blütenstaub.

Volker Friebe

Schwalben schreien am Himmel.
Die Dämmerung kommt.

Volker Friebe

Mein Wischtuch winkt
der Nachbarin zurück

Claudia Brefeld

aufgesetzt
die Maske des Lächelns

Silvia Kempen

Im halbblinden Spiegel
sein gezeichnetes Gesicht

Silvia Kempen

Im gelben Rapsfeld
grüne Schatten

Heike Stehr

Über dem Gewitter
eine weiße Wolkenkappe

Heike Stehr

Die Wanderschuhe müssen
mal wieder besohlt werden

Stefan Wolfschütz

Hinter mir im Rückspiegel
der Wagen der Müllabfuhr

Stefan Wolfschütz

schwarz auf Tour gewesen,
dafür den Schirm vergessen.

Georges Hartmann

Der Gebrauchtwagenhändler
blickt mürrisch auf den Fuhrpark

Georges Hartmann

Im Seminar entstanden dann auch eigene Tan-Renga. Dazu wurden Dreizeiler ausgetauscht und vom jeweiligen Nachbarn ergänzt. Zum Teil wurden sie während des Seminars besprochen. Hier eine Auswahl der Ergebnisse:

Sie geht ...
ich leere mein Glas
in den Regen

Gerd Börner

zwischen den Fotos
das Bild des Vaters –
Schafskälte

Inge Börner

Stimmen
unter den Bäumen

Inge Börner

am Ufer des Flusses
das Licht langsamer

Gerd Börner

Querregen sticht
durch die Bäume
Strandkulisse

Maren Schönfeld

Socken schwimmen im Meer
Möwen im Sturzflug

Ingrid Petrasch

Eine kurze Rast
Zugvögel debattieren
den Weg nach Norden

Margareta Hihn

aus dem Moos
einen Stein klaben

Simone K. Busch

the bottoms of my feet
fall in love –
oak tree roots
[meine Fußsohlen
verlieben sich –
Eichenwurzeln]

David Lanoue

in the backyard children
and a magician
[im Hinterhof Kinder
und ein Zauberer]

Stefan Wolfschütz

Schnelldiagnose
in 3 ½ Minuten
„Auf Wiedersehen“

Maria Pohlmann

durch die offene Tür
ein fingerbreit Licht

Simone K. Busch

fettglänzender Acker
hinter dem Pflug
gierige Möwen

Margareta Hihn

Großvater spuckt
gegen den Wind

Gabriele Reinhard

Weit oben Drachen
Im Einklang mit der Stille
das Meeresrauschen
[High above dragons
in accordance with silence
the roaring ocean]

Stefan Wolfschütz

inside the seashell
my mother's voice
[In der Muschel
die Stimme meiner Mutter]

David Lanoue

Im Flur
das Flackern
des Fluchtlichts

Ralf Bröker

Für die zwei, die sich küssen
Viel zu hell!

Ingrid Petrasch

dauerregen
bei nächtlichem blitz
die andre talseite

Gérard Krebs

in der Bewegung erstarrt
ein Bikerpaar

Gabriele Reinhard

Am Brunnenrand –
lauer Wind mischt sich
in das Gespräch

Claudia Brefeld

Zwei Tauben tauchen hinein
in den Himmel.

Volker Friebe

Sommertags –
ich fahre in den Geruch
des Schweinelasters

Ralf Bröker

auf dem Beifahrersitz
Mutters Gugelhupf

Claudia Brefeld

Disteln am Wegrand
dahinter bis zum Horizont:
die Sonnenblumen!

Ingrid Petrasch

das Straßenschild
blitzblank

Ralf Bröker

Eine Schaukel
im Apfelbaum – ringsum
Fallobst.

Volker Friebe

der Mond dunkler
als damals

Claudia Brefeld

Teeweg –
über Moos und Steinlaterne
ein kühler Hauch

Claudia Brefeld

Vor dem Zubettgehen
keine Zahnbürste

Ralf Bröker

Steine

Ochtrup, 23. Juli 2011. Haiku-Treffen NRW 3.0, Laurenz-Villa, 11 Uhr.

Kreide-Herzen
im Kiesbett verstreut
Reis

Stühle werden gerückt, Tische zusammen geschoben. Brigitte Reuther drapiert Servietten und Findlinge. Ochtrups nackte Zahlen, dargeboten von einem ihrer Einwohner: Ralf Bröker. Für die Vorstellungsrunde nimmt jeder seinen Lieblingsstein zur Hand.

offene Fenster –
aus Namen werden
Gesichter

... wie Simone Knierim-Busch, Kathrin Kuhn, Peter Goos, Georges Hartmann ... Beim Essen wächst die Gruppe zusammen. Wir verlassen die Villa über ausgetretene Stufen einer Freitreppe. Nach kurzem Rundgang durch den Park, vorbei an Monolithen und einem Teich, dessen Spiegel die Enten in Keile schneiden, wenden wir uns der Stadt zu. Eine Schneekugel mit gebrochenem Strommast erinnert an die Katastrophe. Vorsichtige Schritte.

Kopfsteinpflaster
die Namen nicht mit Füßen
treten

Zum Kukai nehmen wir im Wintergarten Platz. Stein-Haiku werden gelesen, gewogen, geschätzt. Klaus-Dieter Wirth lenkt behutsam. Der verdiente Sieg gebührt Claudia Brefeld. Heike Stehr und Gerda Förster teilen sich Platz drei. Auf dem zweiten Platz ist Dietmar Tauchner sicher gelandet. Anschließend philosophiert er über Struktur, Papierweiß und dunkle Energie. Sein Kurzfilm rundet. Wir rücken dicht an den Lautlossprecher.

Haiku- und Tanka-Auswahl

Im Zeitraum Mai bis Juli 2011 wurden insgesamt 251 Haiku und 22 Tanka von 68 Autorinnen und Autoren für diese Auswahl eingereicht. Einsendeschluss war der 15. Juli 2011. Jeder Teilnehmer konnte bis zu 5 Haiku oder Tanka einsenden.

Diese Werke wurden vor Beginn der Auswahl von Claudia Brefeld, die auch die gesamte Koordination hatte, anonymisiert. Die Jury bestand aus Roswitha Erler, Helmut Hannig und Elisabeth Kleineheismann. Die Mitglieder der Auswahlgruppe reichten keine eigenen Texte ein.

Alle ausgewählten Werke (50 Haiku und 4 Tanka) sind nachfolgend alphabetisch nach Autorennamen aufgelistet – es wurden bis zu max. drei Werke pro Autor/in aufgenommen.

„Ein Haiku/ein Tanka, das mich besonders anspricht“ – unter diesem Motto besteht für jedes Jurymitglied die Möglichkeit, ein Werk auszusuchen (noch anonymisiert), hier vorzustellen und zu kommentieren.

Der nächste Einsendeschluss für die Haiku/Tanka-Auswahl ist der 15. Oktober 2011.

Zusätzliche Neuerung: Ab sofort können nur noch bisher unveröffentlichte Werke eingereicht werden. Keine Simultaneinsendungen.

Da die Jury sich aus wechselnden Teilnehmern zusammensetzen soll, möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich alle interessierten DHG-Mitglieder einladen, als Jurymitglied bei kommenden Auswahl-Runden mitzuwirken.

Claudia Brefeld

Ein Haiku, das mich besonders anspricht

Tango
für drei Minuten
untreu

Gerd Börner

Das Haiku besticht durch seine Kürze und seine Assoziationen, die es hervorruft. Tanzmuffeln wird es vielleicht nichts sagen. Aber jedem, der Tango liebt und der selbst tanzt, werden sich die Dimensionen eröffnen, die diese wenigen Worte aufzeigen. Denn Tango ist ein Tanz voller Sinnlichkeit.

Er ist in Argentinien aus einer Art Volkstanz entstanden, lebt als solcher weiter, wird ständig verändert und bleibt dadurch lebendig. Der Rhythmus ist ein langsamer 2/4 oder 4/4 Takt. Musik und Bewegungsgefühl der Partner bestimmen Schrittfolgen und Figuren.

Ich höre noch meine Tanzlehrerin mit ihrem Kommando „Wie-geschritt“ und wie wir 15- oder 16- Jährigen uns dann in die Arme nahmen, sehr auf Abstand bedacht. Das konnte nie ein Tango werden, sondern nur eine hölzerne Abfolge von Schritten und Drehungen.

Beim Tango sollten die Bewegungen des Partners mehr erahnt, gespürt werden. Das gelingt nur, wenn sich beide völlig aufeinander einlassen, sich gewissermaßen hingeben.

Ich las heute zum ersten Mal etwas von Tangorezeptoren (im Fremdwörterbuch). Das sind berührungsempfindliche, auf mechanische Reize reagierende Sinnesorgane. Aha!! Sogar nach dem Tango benannt!

Es bleibt die Frage: Wo beginnt Untreue? Also doch beim Tango!?! Wahrscheinlich kann man gar nicht daran vorbei – für drei Minuten.

G. Bernhard Shaw drückte das übrigens so aus: Der Tango ist der vertikale Ausdruck eines horizontalen Verlangens.

Das obige Haiku sagt es kürzer und vor allem – diskreter.

Ausgesucht und kommentiert von Roswitha Erler

Morgenkühle –
der Bogenschütze spannt
die Stille

Ramona Linke

Die Situation, die hier beschrieben wird, ist geradezu atemberaubend.

Die Morgenkühle umgibt die Natur, Umrisse in ihr wachsen schemenhaft aus dem Nebel, Tauperlen zittern auf Spitzen und Kanten von Gräsern, alles ist durchdrungen umgeben von Stille.

Man wagt gar nicht zu atmen, die eigenen Gedanken können sogar störend sein. Die einzige Bewegung, die man selbst wahrnimmt, ist Atemholen, vielleicht huscht ein Vogel durch dieses Bild. Jene Morgenkühle, verbunden mit der aufsteigenden Lichtfülle erzeugt einen Spannungsbogen in den aufziehenden Tag.

Es ist die Erwartungshaltung – ein *Minimomentum* auf das Kommende. Der Bogenschütze – anonymos, spannt die Stille raumgreifend auf seine Sehne, um sie gewähren zu lassen, sozusagen einzufrieren. Sie möge nie vergehen, sie möge dauern.

Eben dieser Bogenschütze, der seinen Lichtpfeil in einem verhaltenen Adagio an die Sehne legt, berührt in diesem Moment den Bogenlauf des Horizonts, Tag werden zu lassen. Unvermittelt findet aus der Stille heraus sie selbst ihr Ende, es sind Momente des Erfülltseins, wie aus einem imaginären Fluss zu steigen, um dem Tag entgegen zu gehen. Und in jedem Morgen liegt die Spannkraft für Neues noch zu Entdeckende.

Ausgesucht und kommentiert von Helmut Hannig

Regentropfen ...
eintauchen in ein
Mandala

Helga Stania

Ich finde dieses Haiku sehr fein beobachtet.

Seit einiger Zeit male ich Mandalas, meistens am Wochenende, wenn

ich Zeit habe.

Mandala kommt aus dem Sanskrit und bedeutet „Kreis“.

Am letzten Sonntag sitze ich bei Regenwetter in meinem Atelier und bin versunken in meine Malerei, tauche ein in mein Mandala.

Mir kommt das Haiku in den Sinn und alles ist anders.

Ich lese, und sehe einen stillen See oder auch eine Pfütze. Der erste Regentropfen fällt ... Das ist der Moment, ein Mandala entsteht.

Es geht weiter, Tropfen für Tropfen fällt, ein zweites, ein drittes Mandala entsteht, die Wasseroberfläche füllt sich, es kreist.

Bewegend.

Ausgesucht und kommentiert von Elisabeth Kleineheismann

Sein Gartenhut ...
die Mühe vieler Jahre
im Duft des Strohs

Christa Beau

Abendschatten –
erst bei den Bäumen
kann ich weinen

Gerd Börner

Tango
für drei Minuten
untreu

Gerd Börner

Abrisshaus
die Wände poltern
Widerworte

Simone K. Busch

Familienfrühstück
und am Fenster die Spinne
spinnt weiter ihr Netz

Simone K. Busch

in die Heimat ...
übers Bahngleis taumelt
ein Schmetterling

Simone K. Busch

April.
Die Natur ändert die
Kleiderordnung.

Michael Denhoff

der Wind
schreibt zischende Verse
aufs Meer

Michael Denhoff

wie leicht
sie über die Schwelle zu tragen
im Traum

Michael Denhoff

Blütenkaskaden –
im Wehen des Windes
ein neuer Klang

Gerda Förster

Schimmernde Seide
von ihren Schultern gleitet
die Nacht

Gerda Förster

Sommerregen.
Zwischen Tropfen der Taumelflug
einer Biene.

Volker Friebel

Himmel und Meer
nicht enden will
der Kuss

Hans-Jürgen Göhrung

vom Busen
der Gipsaphrodite
löst sich ein Falter

Ruth Guggenmos-Walter

Sonnenwende –
er trägt die Möbel
ins Nachbarhaus

Martina Heinisch

Sonntag
die Glocken läuten
das Wir ein

Gitta Hofrichter

Wegweiser
auf gefällttem Baum
Naturfreundehaus

Gitta Hofrichter

Wolken
hingetuscht ins Blau
das Lied der Lerche

Gerda Förster

Nobelviertel.
Die Tiefgarage öffnet sich
für ein Fahrrad.

Volker Friebel

die alte Linde
das Wispern in den Zweigen
beim ersten Kuss

Hans-Jürgen Göhrung

Königliche Hochzeit
im Damensalon klappern
Schere und Mundwerk

Jochen Hahn-Klimroth

Auf der Kaimauer
blauäugige Männer
spinnen Seemannsgarn

Margareta Hihn

Sturm zieht auf
zwei Rosenblätter fallen
in Buddhas Schoß

Gitta Hofrichter

Ein forderndes Piepsen
unter dem Vordach
der Leichenhalle

Angelika Holweger

Warteraum –
an Kunstrosen gelehnt
zwei Krückstöcke

Angelika Holweger

Gewitter
im Rot der Alpenrosen
Hagelkörner

Silvia Kempen

Abschiedsschmerz
der Schrei einer Möwe
dringt durch die Nacht

Andrea Knoke

Morgenkühle ...
Der Bogenschütze spannt
die Stille

Ramona Linke

abenddämmerung
lange zögert der tag
nacht zu werden

René Possél

sommerregen
das bild im teich
zerspringt

René Possél

wieder zuhause
die langen Triebe
der Zwiebeln

Gabriele Reinhard

Wegwarten
auf Erden ein Stück Himmel
finden

Angelika Holweger

Entengeflatter
in meiner Jackentasche
die Dackelleine

Petra Klingl

Schafskälte ...
ein geschorener Pudel
zittert.

Andrea Knoke

Die Amsel singt
über den Dächern der Stadt
Abendgebet

Wiebke Oberwinter

sandstrand
so viel stundengläser
zeit

René Possél

tanzender Staub
im Schrank Mutters Brautschuhe
und ihre Zöpfe

Gabriele Reinhard

auch ich twitterte
täglich – mit der Amsel
vor meinem Balkon

Rita Rosen

Nachmittagshitze
in den Baumkronen
Gewitterwolken

Maren Schönfeld

Barfuß durch den Bach
Fische bestaunen
das Tاتoo auf meinem Fuß

Monika Smollich

Schritte leis im Kies ...
Ich wische Blütenstaub
von ihrem Namen

Helga Stania

Im Sternentaumel
auf der Holunderblüte
schwankt jetzt die Hummel

Joachim Uhlmann

Der Schrei der Möwe
verebbt im Lärm der Brandung –
schweigend steht ein Paar.

Eckehart Wiedemann

Windstille im Park –
ein Blinder liest
Stimmen in Braille

Klaus-Dieter Wirth

In der U-Bahn
betreten schweigend
zu Boden schauen
ein Obdachloser
führt Selbstgespräche

Jochen Hahn-Klimroth

Ans Bett gefesselt
Durch den Schlauch in meinem Arm
Tropft und tropft die Zeit

Monika Smollich

Regentropfen ...
eintauchen in ein
Mandala

Helga Stania

Im Eisenbahntunnel
das lächelnde Spiegelbild
der Nachbarin

Kurt F. Svatek

Mein Fenster dunkelt
Was kann die Grille wissen?
Wieder hör ich zu

Joachim Uhlmann

ohrenbetäubend
das Staunen
des Clowns

Klaus-Dieter Wirth

Zwischen den Trümmern
hält ein Kind seine Puppe.
Sie hat überlebt.

Barbara Zeizinger

Kinderzimmer
seit Hochzeit und Auszug
nichts verändert
im Brautkleid die Puppe
mit dem Gesicht zur Wand

Jochen Hahn-Klimroth

Blaue Hortensie
mit Gilb durchwirkt wie
poröses Papier –
auf verblässende Blüten
schreibt der Tag Initiale

Maren Schönfeld

Zu klein zum Baden
scheint der Krähe
die Vogeltränke
Doch in Seenot kämpft
der Käfer um sein Leben

Monika Smollich

Neue Mitglieder in der DHG

im ersten Halbjahr 2011

Folgende neue Mitglieder heißen wir herzlich willkommen und freuen uns, sie mit zwei eigenen Haiku hier an dieser Stelle vorstellen zu können:

Horst-Oliver Buchholz aus Hanau-Steinheim am Main

Die Bogenbrücke
überspannt den Fluss und
das schlingernde Boot

Es ist Abend.
Ich mache mich auf den Weg.
Lange ist´s her

Annette Grewe aus Hamburg

Zu blauem Himmel
Blüten der Kornelkirsche –
ein Paar Hand in Hand

Blühende Wiesen –
hinter der Mähmaschine
wendet ein Storch Heu

Ruth Guggenmos-Walter aus Irsee / Allgäu

Wegwarte –
die staubige Straße entlang
ein Streifen Morgenblau

Spinnennetz
ein leichtes Segel
in den Wind gespannt –

Bernhard Hauptshofer aus München

fünf silben hiebe
sieben silben wahrnehmung
fünf silben dasein
für reiner kunze

säen und sehen
der garten bereitet dir
das unsichtbare

Margareta Hihn aus Bockhorn / Niedersachsen

wie aus Seidenpapier
zarte Klatschmohnblüten
beugen sich dem Wind

Für Hexenbesen
Knorrige Weidenbäume
halten den Kopf hin

Beate Koepsell aus Frankfurt

Fensterputzen
klare Sicht
auf beiden Seiten

Eichhörnchen schleppt Nuss
über die grüne Wiese
ein Blatt fällt allein

Stefan Krecher aus Visselhövede / Niedersachsen

frühe Speicherstadt
schwarze eisige Kälte
noch tausend Schritte

Die Kröte wartet
auf ihrem Weg zum Tümpel
grüner Straßenzaun

Katrin Lauer aus Uettingen / Landkreis Würzburg

Liebe
nur
ein Mausclick

Schuld
Sie drängt sich vor
Er steht an

Barbara Lieder aus Leipzig

Erinnerungen –
unter dem Ruf von Schwalben
warmer Pferdeduft

Aufziehender Sturm,
das Boot am Ufer wiegt sich –
im Wind spricht Wasser.

Ute Raff aus Mössingen / Landkreis Tübingen

Mara Rei aus Wien

Die alte Geige
der Wind streicht durch die Saiten
Sommerwindmusik

Ein Stein auf den Anderen
kleine Landschaften entstehen
eine Welle kommt

Katharina Schmidt aus Regen / Bayern

verlassenes Haus
doch im Garten summt es
von Wildbienen

weiße Ahornblätter
in deiner Hand
altes Foto

Regina Seelig aus Grafing bei München

Alte Steintreppe –
bis zur letzten Stufe treibt
der Wind das Herbstlaub.

Weite und Tiefe
des Himmels – ein Schmetterling
wankt betäubt vom Blau.

Roland Wiedenmann aus Aulendorf / Landkreis Ravensburg

Hans Lesener

Sonnen

Haibun

Nur ein Maisfeld –
doch auf den Blättern
welcher Glanz.

So schrieb ich im Herbst. Nun, im April, finde ich in Meister Bashô
Reisetagebuch

Oku no hosomichi eine Beschreibung:

Zarte Blätter – grüne Blätter – von Sonnenstrahlen durchglänzt. Wie
verehrungswürdig!

Auch meine Verehrung gilt diesem Glänzen, ebenso dem Dichter,
der es verewigt hat.

Nach seinem Vorbild lege ich meinen Stift aus der Hand.

Aber ich bin von Trauer erfüllt: Dort wo er wanderte, strahlen jetzt
andere Sonnen.

Im Morgenlicht
die sprießende Saat
betrachten.

Rita Rosen

Hausboot

Haibun

Im vergangenen Sommer war ich auf ein Hausboot eingeladen. Zum
ersten Mal in meinem Leben. Neugierig fuhr ich hin. Es war ein langes,
breites Boot, das in einer Gracht ankerte. Vom Ufer aus musste man
mit einem Sprung das Boot erreichen. Mutig sprang ich. Das Boot
schwankte heftig. „Ach“, dachte ich, „das kommt von dem Aufsprung,
das wird sich schon legen“. Aber es legte sich nicht. Als ich die Stiege

hochging, in der Mitte des Raumes stand, mich auf den Sessel setzte, an das Fenster ging – überall spürte ich das leichte Schwanken. Eine dubiose Angst kroch in mir hoch: „Mir wird doch wohl nicht übel werden“.

Ich saß auf einer Bank, hatte mir ein Buch aus dem Regal geholt und auf meine Knie gelegt. Es war ein Buch über die Geschichte der Grachten und ihrer Hausboote. 2500 gibt es inzwischen. Viele Menschen lieben es, auf ihnen zu wohnen. Auch mein Freund erklärte mir, wie frei man sich auf dem Boot fühle, jederzeit in der Lage aufzubrechen und durch die Gewässer zu schippern. Das Schaukeln bemerkte er schon lange nicht mehr. Beim Durchblättern des Buches bemerkte ich, dass sich das Buch bewegte. Mal bog sich eine Seite von rechts nach links mal umgekehrt. Ich überprüfte mein Sehvermögen, aber es blieb dabei, das Buch war immer in Bewegung. Schmunzelnd überließ ich mich diesem neuen Lesevergnügen.

Ein Kontrollschiff machte seinen Zug durch die Gracht. Es war ein großes Schiff, besetzt mit Männern in Uniform. Sie durchsuchten das Wasser nach Abfällen oder Hindernissen, um diese zu entfernen. Das Schiff verursachte einen hohen Wellengang, der auch mein Gastboot erreichte und ordentlich schüttelte. Auch die Nachbarboote wiegten sich im Rhythmus der hohen Wellen. Die Besitzer freuten sich und winkten grüßend den Wasserpolizisten zu. Ich ängstigte mich und hielt mich an einer Stuhllehne fest. Mein Freund lachte.

Am Abend saßen wir auf der Außenrampe des Bootes, ein schmaler Holzsteg, auf dem gerade mal ein kleiner Tisch und zwei Stühle Platz hatten. Es war ein lauer Sommerabend, ein leichter Wind wehte. Die Lichter der anderen Boote längs des Ufers leuchteten auf, ein Vollmond stand am Himmel, der sich bald in den Wassern spiegelte. Wein wurde in schlanke Gläser eingegossen. Und bevor wir uns zuprosteten, bemerkte ich, wie der Wein im Glase schaukelte. Dies tat er den ganzen Abend über.

Ich schlief in einer Koje in einem schmalen Bett. Als ich mich hinlegte, spürte ich es sofort wieder: dieses sanfte Schwingen, das leichte Schaukeln. Nun schon daran gewöhnt überließ ich mich gelassen dieser unbestimmten Bewegung. Nun konnte ich sie schon genießen. Mir ka-

men Lieder in den Sinn, die ich leise vor mich hin summt: „Eia Wieglein, Wieglein fein ...“

ein schwankender Grund
ein tänzelnder Schritt -
deine Seele regt sich

Monika Smollich

Morgens halb elf in Deutschland

Haibun

Leise mein Schritt auf dem Plattenweg, zwischen dessen Fugen Löwenzahn wächst. Verlorene Farbtupfer im grauen Einerlei des stillgelegten Hafengeländes. Noch sind die Bäume kahl. Leichter Nieselregen weht mir ins Gesicht.

Ganz in der Nähe liegt mein Ziel, die neue Synagoge. Zum „Fest des Buches“ sind heute auch Gäste willkommen, die nicht zur Gemeinde gehören. Unauffällig grau schmiegen sich die Mauern des jüdischen Gotteshauses ins Umfeld. Ich passiere zwei Polizeiwagen. Die Blicke der Beamten scheinen sich in meinen Rücken zu bohren.

Der Eingang – das Tor zu einer Festung. Verschluss. Auf mein Klingeln öffnet ein junger Mann, Typ netter Schwiegersohn.

„Darf ich in Ihre Taschen sehen? Es tut mir leid, aber Sie müssen verstehen ...“

Ich nicke, öffne meinen Rucksack.

Er leuchtet mit einer Taschenlampe in die Tiefen meiner Unordnung.

„Medikamente“ erläutere ich. „Asthmaspray, Inhalationsballon.“

Er nickt betreten. – Pflaster, Haarbürste und Lippenstift.

„Soll ich die Seitentasche auch noch öffnen?“

Er schüttelt den Kopf, leuchtet dafür in meinen Stoffbeutel, in dem ich eine Wasserflasche mitschleppe. Unsere Blicke treffen sich wieder, wagen ein Lächeln. Fast greifbar zwischen uns das unausgesprochene

„Genug?“ „Verzeihen Sie,“ murmelt er noch einmal, reicht mir meinen Schirm, der zu Boden gefallen war.

Er drückt mir einen Stempel auf die Hand, wünscht mir einen schönen Aufenthalt.

Ich passiere den Eingang, finde mich in einem Innenhof wieder. Kurz bleibe ich stehen, um den Inhalt meines Rucksacks zu ordnen.

Wie viele Seitentaschen, Innenfächer hat so ein Rucksack, die den Blicken verborgen bleiben? Unwillkürlich streiche ich über meine Manteltaschen.

Ich atme tief durch und hoffe, dass es nie passiert, das Unausgesprochene. Nicht heute. Nicht morgen. Niemals.

Hinter Gittern
und schussfestem Glas
Kinderlachen

Bernadette Duncan

Never?

Haibun

Das Bergungsteam der US-Streitkräfte baut sein Lager auf, bringt Werkzeug. Die Nichte des hier vor über sechzig Jahren abgestürzten Piloten begrüßt die Mannschaft.

Regen trommelt auf die Plane, Blicke suchen den Horizont ab. Im Tal schlängeln sich Bach und Straße, die es damals zu verteidigen galt. Ab und zu Motorräder, ein Wohnmobil.

- Schau, Fledermäuse, meint einer, gerade aus Afghanistan.
- Nee, Schwalben!
- Die fliegen auch im Regen?

Eimer um Eimer
Lehm, Steine, Flugzeugteile
die Leichte des Staunens

Ralf Bröker

Endlich

Haibun

Ganz fein verteilen sich die hellgrauen Flächen, werden auf dem festen Karton zu einem Hauch von Wolken. Als würde es gleich anfangen zu regnen. Oder aufzuklären.

Ich erinnere mich an gemeinsame Radtouren mit meinem besten Freund aus Kindertagen – wie wir Skat spielten in der Jugendherberge, mitten im Teutoburger Wald. An mein erstes Bundesligaspiel – auf Schalke, damals natürlich im Parkstadion. Oder das Surfen am Offlumer See – und wie ich immer wieder ins Wasser fiel. Wie wir Ernte 23 holten für zwei Mark aus dem Automaten – und dass wir nicht verstehen konnten, dass man sich für so viel Geld nicht doch ein Schneider-Taschenbuch bei Steffers holt. Ach ja, der Kindergeburtstag, der im City-Grill endete – und ich durfte endlich all das essen, was ich wollte. Mann, habe ich gekotzt ...

Und jetzt sitze ich hier und denke darüber nach, was ich noch schreiben will. „Alles hat seine Zeit“, steht schon da. Und wie erschrocken ich bin über den plötzlichen Tod seines Vaters.

Air

die Gemeinde wartet ab
im Schatten der Kirche

Helga Stania

Aufbruch

Haibun

Am Landesteg, die junge Frau schaut nicht aufs Wasser. Es sind die Ufer, die ihr ein Lächeln entlocken.

Randvoll schwanken die Boote –
das kalte Licht der Sterne

Fontanes Vermächtnis

Haibun

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand ...

Das Dorf ist noch heute durch seine Geschichte als Rittergut der Familie von Ribbeck geprägt. Ein paar Bauernhöfe und kleine Wohnhäuser drängen sich um die mittelalterliche Kirche. Hier finde ich den berühmten Birnbaum, voller Kraft und Stolz reckt er sich empor. Von Ribbecks Segensspender fiel einem Orkan zum Opfer. In der Kirche kann man noch einen Rest seines Stammes bewundern. Entzaubert wende ich mich dem ehemaligen Herrenhaus zu. In renoviertem Glanz erzählt es von der Hoffnung auf Touristenströme und klingende Kassen.

Im Gutsпарк zwischen mächtigen Buchen und knorrigen Eichen winkt ein dünner Maibaum mit flatternden Bändern. Das Gras schmückt sich mit einem weiß-rosa Teppich aus Kastanienblüten. Quer über die Wiese kommt ein Berner Sennenhund auf mich zu, beschnuppert mich interessiert. Er beschließt, mich auf dem Weg zum Familienfriedhof zu begleiten. Dort setzt er sich demonstrativ neben den imposantesten Grabstein. Mein Blick bleibt an einem schlichten Feldstein hängen:

† im Februar 1945 im KZ Sachsenhausen

In der ehemaligen Dorfschule kann man ein historisches Klassenzimmer besichtigen. An einer Schulbank hängt vergessen unter der narbigen Tischplatte ein Ranzen. Kreidestaub scheint in der Luft zu schweben. Sütterlin an der Tafel. Nebenan, im Wohnzimmer des Lehrers, ist ein gemütliches Lokal eingerichtet. Aus der Küche steigt mir ein Geruchspotpourri von Spargel und frischem Kaffee in die Nase. „Ich bin hier in die Schule gegangen“, erklärt ein alter Mann in zerschlissener Latzhose. „Herr Noack war schnell mit dem Lineal“, erinnert er sich und lässt mit ausholendem Schwung sein Messer auf die Currywurst

niedersausen. „Dafür haben wir ihm die Kirschen geklaut.“ Lachfalten
zerknittern sein Gesicht. Die Bedienung bringt meinen Kaffee. Im
Vorbeigehen klopf sie sanft mit der Hand auf die Schulter des Alten.

Der erste Schultag –
stolz, mit der Tüte im Arm
winkt sie der Mutter



Hat getragen
Blüte, Blatt und Frucht
der dürre Ast.

Haiku und Bilder mit Tinte und Farbstift von Johannes Ahne

ABSTECHER NACH CORIPPO

Tanka-Prosa

Den Wagen hatte ich im Verzasca-Tal zurückgelassen, weil mir die schmale und kurvige Straße, die bergaufwärts nach Corippo führt, wenig verlockend erschien.

Nach einem halbstündigen Fußweg sah ich bereits das urtümliche Tessiner Dorf vor mir liegen. Nur wenig Parkgelegenheit für Automobile gleich gegenüber der Kirche. Auf der kleinen Piazza eine allerletzte Gelegenheit zu wenden und umzukehren. Was dahinter beginnt, ist mit den Kategorien moderner Städteplanung nicht mehr zu erfassen.

Winzige Gassen
und Buckelpflaster. Ein Haus
drängt sich ans andre.
Gewagt wie ein Schwalbennest
hängt Corippo hoch am Fels.

Bedingt durch die terrassenartig angelegten Felder am Hang blieb für die Anwohner umso weniger Raum für ihre Häuser und Gärten. Wie eine Herde von Schafen, die sich nachts aus Angst vor den Wölfen im Pferch zusammendrängt, so wirkte auf mich dieses Ensemble von Rustici (das sind die typischen, trocken gemauerten Steinhäuser der felsigen Täler des Tessin!) im Dorf Corippo.

In alten Zeiten sollen hier etwa dreihundert Menschen zu Hause gewesen sein. Jetzt sind es (laut Reiseführer) noch dreiundzwanzig. Entsprechend kam mir beim Durchstreifen des Gassen-Labyrinths dieser Ort schon heute wie ein Geisterdorf vor. Hier und da plätscherte Wasser in einen Brunnentrog und von fern vernahm ich für Sekunden das Kreischen einer Säge. Ansonsten kondensierte Stille. Niemand hatte an den massiven Steintischen, die ich vor manchen der Rustici sah und die zum nachbarschaftlichen Geplauder geradezu einluden, Platz genommen.

Am Ende der Siedlung in Richtung Lavertezzo entdeckte ich dann

endlich in einem Bretterschlag neben einem Haus ein lebendiges Wesen, eine schwarze Katze, die (aus ihrer stoischen Ruhe aufgeschreckt) mich seltsam anfunkelte und sich dann ins Heu duckte.

Es war Zeit, den Rückweg anzutreten.

Gitta Hofrichter und
Johannes Weinfurter

Tan-Renga

der Winter verstummt
zwischen blauen Bändern
Vergissmeinnicht

Einladung zum Tee
die Uhr vorgestellt

JW: 1/GH: 2

Ralf Bröker und
Heike Stehr

Tan-Renga

Audimax
in den Reihen hinten
ein Kichern

Wennze getz nich' bei Omma komms,
hat dein Föttken gleich Kirmes

HS: 1 / RB: 2

Hans Lesener und
Horst Ludwig

Tan-Renga

Wohl unter Linden
Sommerabendklampfang
an der Burgmauer

Die Grauen Herren – beim Bier
gibt's Gezänk – sunt pueri ...

HLu: 1 / HLe: 2

Rüdiger Jung und
Ramona Linke

Tan-Renga

Ende Mai So viel
Sonne So wenig Regen
Das frühreife Korn

befallen vom Rapsglanzkäfer
auch die Dahlien

RJ: 1 / RL: 2

Ilse Jacobson und Helga Stania

Zwei Tan-Renga

Der Hasel treibt
nach vielen Jahren wieder
eine Flöte schnitzen

... ihr wirbelnden Winde
die Nymphe erwacht

HS: 1 / IJ: 2

Nachtleuchtende Wolken –
die Himmel erzählen
neue Geschichten

im Frühlingsgebraus
Brücken einreißen

IJ: 1 / HS: 2

Simone K. Busch und Ramona Linke

Drei Tan-Renga

Sommerfest ...
Über dem See verglühen
weiße Chrysanthemen

auf halbem Wege
das alte Wiegenlied

RL: 1 / SB: 2

Sommermond
auf seiner bleichen Wange
ein wenig Maskara

verfrüht – aus der Kastanie
fallen unreife Früchte

SB: 1 / RL: 2

auf dem Dachboden
das alte Gespenst pfeift
mein Lied

zu seiner Abschlussfeier
die Blumenduftnote

RL: 1 / SB: 2

Andrea d'Alessandro und
Ramona Linke

ganz leise

Rengay

Lichtmess.
Sie greift in die Schale,
fühlt die Erde

Asche zu Asche ... goldverziert
der Reliquenschrein

angekommen
in Santiago de Compostela
___uns dürstet

nach uraltem Wissen
bei Vollmond gebraut
mein Liebestrank

der Himmel heute
Gardeniablauf

Korinther, 11,3 ...
das Kopftuch
fester knoten

RL: 1, 3, 5 / Ad'A: 2, 4, 6

Ralf Bröker und
Gabriele Reinhard

Fieber

Rengay

Frühlingsfest
er notiert ihre Nummer
auf Faxpapier

an den Gelenken
Fesselspuren

Aftershave
über dem Morgenkaffee
die Zeitung ... ordentlich

abgebibt
das Meer der Leserbriefe
auf Kautions

im Testament
steht 'was von einer Tochter

rostige Schrauben
dazwischen zerbrochen
ein Fieberthermometer

RB: 1, 3, 5 / GR: 2, 4, 6

Claudia Brefeld und Helga Stania

Strandgut

Doppel – Rengay

Treibholz

Bernstein
am Wellenrand
löst sich die Zeit

Beim Muscheln sammeln
ihre zweite Hälfte finden

in Vaters Tasche
ein Zettel
mit seinem Namen

schäumende Gischt
der Einsiedlerkrebs
wechselt das Haus

Bunker, fast schon
verschüttet von Sand

mein Fuß
berührt kalte Asche –
Treibholz landet an

HS: 1, 3, 5 / CB: 2, 4, 6

verklungene Lieder

Flaschenpost
beim Öffnen verweht
ein Traum

Im Tosen der Brandung
„Willst Du ...?“

die Schlafstelle
unter der Brücke
Abfall entsorgen

Salzlippen und
Namen im Sand –
das Meer zögert

verklungene Lieder
Bierkästen bleiben zurück

Hand in Hand
noch einmal umdrehen ...
Filmriss

HS: 1, 3, 5 / CB: 2, 4, 6

Hans Lesener

so fern, so nah

Rengay

Wintermond

eisig und bleich.

Big brother is watching you ... ¹⁾

In Betrachtung des Mondes – ²⁾

ich stehe einfach so da.

Nur blasser Schimmer

hinter den Wolken –

warst im Augenblick so nah. ³⁾

Der ferne Trabant –

von Himmelhunden umkämpft.

S'ist Krieg, s'ist leider Krieg. ⁴⁾

Schneewittchens Weiß –

november midnight moonshine. ⁵⁾

Das gelbe Gesicht – ⁶⁾

wir *hassen es!* zischt Gollum.

Mich schauderts.

1) George Orwell, 1984

2) C. D. Friedrich: 2 Männer in Betrachtung ...

3) J. W. Goethe, Dornburger Mondgedicht

4) Matthias Claudius, Kriegslied

5) Jack Kerouac, Northport Haikus

6) Tolkien, Der Herr der Ringe

Heike Gewi und Walter Mathois

Das Lied der Grille

Rengay

fata morgana

ein haiku löst sich auf

im sand, lieber freund

vollkommen unterm regenbogen

seine Eva

paradies-

vögel balzen – aus dem radio

cooler jazz

herzen und namen

in den himmel geschrieben –

sieh, wie blau er ist!

ölgestank – vor dem

hangar spielen kinder

die offene tür

zwischen ihnen ...

das lied der grille

WM: 1, 3, 5 / HG: 2, 4, 6

Haiku aus dem Internet

Internet-Haiku-Kollektion

von Claudia Brefeld, Georges Hartmann und Silvia Kempen

Aus der Werkstatt auf haiku.de und aus den Monatsauswahlen Mai, Juni, Juli auf haiku-heute.de wurde folgende Auswahl (17 Haiku) für das SOMMERGRAS zusammengestellt:

Strandhafer –
die Mähnen der Pferde
im Morgenwind

Gesine Becker

Hochseilgarten-
zwei Nonnen erforschen
den Himmel im Mai

Simone K. Busch

Lindenblüten...
der Duft der ersten Liebe

Roswitha Erler

Mainacht
von Traum zu Traum
der junge Hahn

Gerda Förster

Rosen für mich
Meereswellen rollen
den Strand hinauf

Silvia Kempen

Nachtlektüre
letzte Seite letztes Wort
UNBESIEGBAR

Hans Lesener

Durch die Nacht ...
noch lange schwingt
das Moor

Wolfgang Beutke

Kuckucksrufe ...
ein Kleinkind hebt lauschend
den Zeigefinger

Roswitha Erler

Seit ein paar Tagen
bewegt sich ein Stück Papier
durch das Treppenhaus.

Wolfgang Farin

Bootssteg
vom See her betritt ihn
die Nacht

Hans-Jürgen Göhrung

Am Moorsee
Ring um Ring
zerfließt mein Gesicht

Marianne Kunz

am Fluss entlang
das Lied einer Amsel
belebt die Stille

Ramona Linke

Die Fotografin
schließt morgens leise die Tür –
Magnolienblüten

Claudia Melchior

mäanderfluss ...
vaters hand
hebt mein kinn

Helga Stania

Mahnwache –
ich schütze mein Licht
vor dem Wind ...

Kasina Zürn-Renger

heißer Frühlingstag –
verwelkte Stiefmütterchen
auf Großvaters Grab

Tobias Roth

Abends am Hafen
Pinienkerne kauen
bis der Mond aufgeht

Hannah Wilhelm



Bild in Eitempera gespachtelt von Angelika Holweger.
Tan-Renga: Angelika Holweger: 1 / Ilse Jacobson: 2

Rezensionen

Klaus-Dieter Wirth

Fotohaiku – Haiku

Rezension

Fotohaiku - Haiku von Christa Beau. Dorise-Verlag, Erfurt-Kerspleben. 2011. ISBN 978-3-942401-20-3, unpaginiert.

Dieses Büchlein im Format 15 x 10,5 cm, erschienen im Mai, ist Christa Beaus erste Veröffentlichung dieser Art, obwohl schon lange aktiv der DHG verbunden, über 4 Jahre als deren zweite Vorsitzende und bereits seit 2000 Leiterin der Hallenser Haiku-Gruppe. Darüber hinaus erschienen einzelne Texte von ihr in Anthologien, Zeitschriften, Kalendern und im Internet, manches auch als Gemeinschaftsdichtung (Kasen, Rengay) vor allem in Zusammenarbeit mit Ramona Linke. Als Mitglied des Schreibkreises der „Schöpfkelle“ von Dr. Christina Seidel war sie zudem Herausgeberin des Buches „*Licht und Schatten*“ (ISBN 3-937973-08-7). Sie selbst bezeichnet sich als Hobbyautorin, -fotografin und -malerin, ist aber bisher nie an eine größere Öffentlichkeit gegangen.

„*Fotohaiku – Haiku*“ kommt, wie dies schon der rein sachliche Titel zeigt, ohne besonderen Aufwand daher, weckt indes zugleich auf derselben Vorderseite unsere Neugierde mit dem ausdrucksstarken Bild einer üppig-roten Pfingstrose, umgeben von dem Haiku-Text:

schwerer duft ... / eine blume wirbt / um aufmerksamkeit

In gleicher Weise offenbart sich ein klares Gesamtkonzept: 5 Teilbereiche, den 4 Jahreszeiten zugeordnet, einer dem Senryû; dazu jeweils ein passendes Foto-Haiku als Einleitung und ein weiteres im Abspann. Das macht zusammen 30 Haiku/Senryû und 7 Foto-Haiku.

Und es wird allenthalben deutlich, dass die Autorin durchaus ihre jahrelange Erfahrung in die Ziselierung ihrer Texte eingebracht hat: eine auf das Notwendigste beschränkte Sprache, ein vom Gefühlserle-

ben her geprägter eigener Stil – dennoch präzise und immer konkret – kurzum, ein Lese- und Betrachtungsvergnügen direkt zum Mitnehmen in der Tasche. Kleine Anmerkung: Die Senryû sind m. E. fast alle Haiku. Aber das ist nur eine unbedeutende Marginalie.

Zum Anreiz nur noch ein Beispiel, um nicht zu viel zu verraten von dem schlanken Büchlein:

Flussabwärts - / in unser Schweigen / schlagen die Ruder

Wenig ist mehr, fürwahr!

Rüdiger Jung

Die kleine Brücke

Rezension

Die kleine Brücke. Haiku-Sammlung mit einem Essay „Haiku und Zen“ von Gerhard Stein. Heidelberg, Werner Kristkeitz Verlag, 2010. 112 Seiten. ISBN 978-3-932337-36-9.

Ein Buch mit und über Haiku, das ich Einsteigern wie Fortgeschrittenen nur empfehlen kann. Bereits die Vorbemerkungen „Zu diesem Buch“ (S.7 -11), vor allem aber die Ausführungen unter dem Titel „Das Haiku: Anmerkungen zum Wesen und zur Geschichte“ bieten Information, wie man sie sich besser nicht wünschen kann – kenntnishaft, präzise, übersichtlich. Ein Pfund, mit dem der Autor zurecht wuchert, ist die sorgfältige Gliederung: „1. Sollen es 17 Silben sein?“ (S. 68 f), „2. Wie alt ist das Haiku?“ (S. 69 f), „3. Haiku = Naturpoesie?“ (S. 70 ff), „4. Zum Erleben der Jahreszeit“ (S. 720), „5. Zum kigo-Prinzip“ (S. 73 f), „6. Zum Beispiel-Haiku von Boncho“ (S. 75 f), „7. Die Übersetzer“ (S. 76 ff), „8. Das Haiku in Japan“ (S. 78 - 83), „9. Was darf ‚Haiku‘ heißen?“ (S. 83 ff), „10. Zum deutschsprachigen Haiku“ (S. 86). Wenn Stein im Anschluss „eine kurze Geschichte zur Achtsamkeit“ (S. 88) mitteilt, dann ist es in der

Tat „bemerkenwert“, dass sie sowohl mit einem „Zen-Meister“ als auch mit einem „Rabbi“ in Verbindung gebracht wird.

Der Artikel „Haiku und Zen bzw. Haiku und Meditation“ (S. 89 - 103) ist an Weite des Blicks und Reichtum bemerkenswerter Detail-Informationen nicht weniger interessant als die vorangegangenen „Anmerkungen“ zum „Haiku“. Nur, dass auch hier zur Präzision und Übersichtlichkeit eine vergleichbar sorgfältige Gliederung hilfreich gewesen wäre. Noch einmal: Es ist hochinteressant, was der Autor zu sagen hat, und man liest mit viel Gewinn. Aber die Ausführungen geraten sprunghafter als jene zur Poetologie. Interessante (aber ohne Vorwissen schwer verständliche) Passagen zum Zen, dann zum Haiku, zu verschiedenen Aspekten östlicher Religiosität, schließlich zum orthodoxen „Herzensgebet“. Der „wesentliche Kern aller (Hervorhebung durch den Rezensenten) Religion“ (S. 97) ist und bleibt wohl mehr visionäres Ziel denn einlösbare Aufgabe. Zum heterogenen Eindruck des Artikels trägt überdies bei, dass der behandelten Religion / den behandelten Religionen teilweise mit Empathie, teilweise mit der Perspektive der vergleichenden Religionswissenschaft, teilweise mit jener der Neuro-Wissenschaften begegnet wird. Das trägt alles zum Reichtum des Artikels bei, aber nicht unbedingt zur leichteren Nachvollziehbarkeit.

Der Antwort jedenfalls, die Stein auf seine „Eingangsfrage“ gibt, möchte ich unbedingt und vollauf beipflichten:

„Sind als Grundlage für das Haiku-Schreiben Meditationserlebnisse nötig?“

Das hängt davon ab, was man unter Letzteren versteht. Wenn damit die „spontane Meditation“ gemeint ist, etwa das, was wir an einem Kind beobachten können, welches aufmerksam ein Bilderbuch anschaut, dann mag die Antwort JA lauten. Versteht man darunter aber die „geübte Meditation“, jenen Prozess des Nachsinnens und der Wesensschau, der den Menschen zu Selbsterkenntnis und zur Ganzheit, zum Heilwerden führt, dann ist meine Antwort NEIN, dies ist keine nötige Voraussetzung für das Haiku.“(S.101f)

Bei einem Buch, das Poesie in Theorie und Praxis bietet, wird man beide Aspekte einbeziehen, um sich einen Gesamteindruck zu ver-

schaffen. Die „Haiku-Sammlung“ (S.13 - 66) enthält, 54 Haiku – einem jeden eine eigene Seite und eine Fußnote zum räumlichen und zeitlichen Kontext vorbehalten. Eine Poesie von höchster atmosphärischer Dichte:

*Verschneite Dächer
unter nachtblauem Himmel -
hier und da brennt Licht (S. 15)*

*Abenddämmerung –
hinter den kahlen Ästen
leuchtet der Vollmond (S. 61)*

*Regen am Abend -
Vor dem Haus die Laterne
mit einer Kerze (S. 62)*

Der Winter hat seine Schattenseiten, und das zaghafte Frühjahr macht es dem Autor nicht leicht:

*Es ist noch dunkel –
der Nachbar schippt wieder Schnee
vor unser Grundstück (S. 18)*

*Das Gartentür-Schloss
braucht eine Frühjahrsölung –
Die Finger sind klamm (S. 25)*

Viele der Verse gründiert ein ganz leiser, subtiler Humor:

*Vor dem Fischkutter
warten schon sieben Kunden
und eine Katze (S. 34)*

*Eine Welle kommt –
der Junge in der Sandburg
runzelt schon die Stirn (S. 37)*

*Stürmische Förde
dazu ein Regenschauer –
das Café ist voll (S. 42)*

Besonders stark finde ich folgenden Text vom „15. August, Wellsee 2008“, wo sich der Haiku-Moment wie ein Blitz ereignet:

*Auf dem alten Holz
sonnt sich eine Eidechse -
und zack! ist sie weg (S. 43)*

In der genauen Schwebung zwischen einer ganz leisen Wehmut und Me-

lanchole, mit der die klassische japanische Poesie Bilder (und überhaupt Sinneseindrücke) der flüchtigen Welt festhält, und einer – taoistisch geprägten? – metaphysischen Heiterkeit die folgenden Zeilen:

*Rad an der Hauswand,
zwischen Lenker und Rahmen
ein Netz mit Spinne (S. 52)*

Einer, der „Die kleine Brücke“ mit viel Gewinn gelesen hat und sicher noch des Öfteren zur Hand nehmen wird, wünscht dem Buch viele Leserinnen und Leser, denen es ähnlich ergehen wird!



Haiga von Martina Heinisch

Leserbriefe

Zum „Zeitgeist“ von Johannes Ahne

Lieber Johannes Ahne,

die nun „moderne“ Selektion der eingesandten Arbeiten trifft mich, möglicherweise auch andere DHG-Mitglieder. Seit dem der Prozess einer „Jury“ installiert wurde, fehlt mir die Vielfalt, die Vielfalt aller Einsendungen. Auch die „unfertigen“ Dreizeiler haben eine Berechtigung, eine Berechtigung zur Veröffentlichung in der Vierteljahresschrift – und – was in weiterer Folge wichtiger ist: eine klare Auseinandersetzung mit dem Text im „Sommergras“. Vielleicht kann über dem besten Text (hier erfolgt ja schon eine Selektion) des jeweiligen Autors im „Sommergras“ oder vielleicht in einem Forum diskutiert werden. Derzeit wird über die Arbeiten nicht im Medium „Sommergras“, sondern – so empfinde ich – in einer „Haiku-Konklave“ abgestimmt.

schwarzer Rauch
schwebt aus dem Schornstein ein
Haikuversuch?

Liebe Grüße in den Haiku-Sommer

Walter Mathois

Liebe Leser/innen von SOMMERGRAS

Sommergras hat sich gemauert, ist wirklich ein anspruchsvolles „Büchle“ geworden. Dafür herzlichen Dank an das ganze Team. Und seit der Umschlag so farbenprächtig gestaltet wird und auch so manche Haiga im Farbdruck Sommergras bereichern, freue ich mich noch mehr auf das nächste Heft.

Was ich schade finde, ist, dass all die vielen Beteiligten für ihre wunderbaren Beiträge in Wort und Bild kaum eine Rückmeldung erhalten.

Oder bin ich vielleicht die Einzige, die umsonst wartet? Die Umschlaggestaltung vom letzten Heft hat mir so gut gefallen, dass ich kurzerhand Frau Gretenkort-Singert angerufen habe. Diese Künstlerin hat sich darüber so sehr gefreut, dass sie mir ein von Hand bebildertes Buch geschickt hat im Austausch für Originale von mir. So eine kleine Anerkennung, vielleicht durch eine Mail oder einen kurzen Anruf, täte manchmal gut und wäre Ansporn für manche weiteren guten Werke, meine ich.

Angelika Holweger

Leserbrief in siebzehn Silben

Um das Haiku werden mir zu viele Worte gemacht. Nichts gegen eine Diskussion übers Silbenzählen und die Zeilenanordnung – aber seitenlange Erklärungen nehmen dem Haiku die Luft zum Atmen.

Der Haiku-Dichter denkt sicher auch immer alle Varianten mit, doch für eine Fassung muss er sich entscheiden. Der Leser wird ähnlich denken und für sich seine ideale Fassung finden. Es wirkt das Haiku nach, ohne viele Worte.

Lassen wir es bei den siebzehn Silben und einem kleinen Hinweis zum Weiterdenken.

Leserbrief in siebzehn Silben (HAIKU):

zum kirsch blü ten fest
es gibt kei nen flug zu rück
nach fu ku shi ma

Erich E. Fechter

Erratum

SOMMERGRAS Nr. 93:

Betrifft: Leserbrief von Christa Wächtler. Auf Seite 64 muss korrekt stehen:

In siebzehn Silben
Worte zum Schwingen bringen –
das ist Haiku-Kunst.
Nur selten gelingt ein Vers
nach Bashô's alter Weise.

Die Herausgeber bitten um Entschuldigung.



Haiga von Christa Beau

Mitteilungen

DHG-Haiku-Wettbewerb 2012 – Aufruf der Deutschen Haiku-Gesellschaft

Gesucht werden die besten deutschsprachigen Haiku. Jede/r kann sich mit einem bisher noch nicht veröffentlichten Haiku beteiligen.

Die Texte werden von einer Jury (der DHG-Vorstand) nach den Kriterien Ausdrucksstärke und sprachliche Qualität beurteilt.

Eingereicht werden kann in einer der beiden Kategorien:

A) DHG-Haiku-Wettbewerb 2012

(Teilnehmer: ab 16 Jahre)

Der erste Preis wird mit 300 Euro,
der zweite Preis mit 200 Euro und
der dritte Preis mit 100 Euro dotiert.

B) DHG-Kinder-Haiku-Wettbewerb 2012, **Thema: Winter**

(Teilnehmer: zwischen 6 und 15 Jahren)

Unterteilt in Altersklassen werden jeweils 3 Sachpreise sowie
Urkunden vergeben.

Teilnahmebedingungen:

Die eingereichten Haiku müssen selbst geschrieben und dürfen weder veröffentlicht noch zur Veröffentlichung (*dazu zählen auch Diskussionen in Internet-Foren oder eigene Homepages*) bzw. einem anderen Wettbewerb eingereicht worden sein. Ein Verstoß gegen diese Vorgaben führt automatisch zum Ausschluss des betreffenden Textes.

Einsendungen für beide Kategorien bitte bis

31.01.2012

mit Vor- und Zunamen sowie der Kontaktadresse des Autors/ der Au-

torin an:

wettbewerb@deutschehaikugesellschaft.de oder per Briefpost an
Georges Hartmann, Saalburgallee 39 -41, 60385 Frankfurt am Main

Bei teilnehmenden Kindern bitte zusätzlich Alter und Klassenstufe angeben. Die Teilnehmer stimmen zu, dass ihre Texte in der DHG-Zeitschrift SOMMERGRAS und auf der DHG-Website www.deutschehaikugesellschaft.de veröffentlicht werden können. Dort finden sich auch viele Informationen rund um das Haiku.

Zum Haiku

Haiku sind kurze Gedichte. Ihre Sprache ist einfach und klar. Auf Deutungen, Überlegungen, Erklärungen, Belehrungen wird verzichtet. Manche stellen ein Jahreszeitenwort in den Mittelpunkt, etwa „Herbstwind“ oder „Asterblüte“, manche halten ein bestimmtes Silbenschema ein, meist 5 Silben in der ersten, 7 in der zweiten, wieder 5 in der dritten Zeile, andere verzichten auf beides. Dreizeiligkeit ist in den westlichen Ländern üblich, es gibt aber auch Abweichungen. Beschrieben wird die ganze mit den Sinnen erfahrbare Welt, seien es Gegebenheiten in der Natur, Ereignisse in der Stadt oder Situationen zwischen Menschen. Das Haiku ist immer auf die Gegenwart bezogen. Es ist wie ein Schnappschuss, der einen Augenblick der Welt festhält und durch das persönliche Erleben beim Leser weitergeführt wird.

Neuveröffentlichungen

1. Volker Friebel (Hg): Haiku-Jahrbuch 2010 „Kirschblütenwind“. 314 Haiku von 94 Autoren sowie 8 Tan-Renga. Wolkenpfad-Verlag, Tübingen, 2011, ISBN: 978-3-936487-18-3
Eine pdf-Datei ist frei zugänglich unter www.haiku-heute.de.
2. Marion Naumann d'Alnoncourt: Haiku. Produktion Oliver Heise, grafikdesignport.de, Essen, 2011, ISBN: 978-3-00-034160-1, 103 Seiten

Sonstiges

1. Sandy Green, Autorin und Schriftstellerin, zeigt mit ihrem neuesten Buch „So viele wie möglich“, dass sie nicht bloß Haiku schreiben kann. Die Erzählung schildert das beispiellose Verhalten eine Rote-Kreuz-Schwester, die unter ihren Röcken kleine Kinder aus dem Krakauer Ghetto schmuggelt. Und ebenfalls bemerkenswert ist, dass 1 € je verkauftem Buch an das Bergische Kinderhospiz Wuppertal geht. Erschienen im custos Verlag Solingen, ISBN 978-3-943195-00-2.
2. Auf Einladung des GEDOK-Kunstforums anlässlich der Ausstellung „28 Künstlerinnen spielen mit dem Thema Miniatur“ haben unsere Mitglieder Anna Würth auf der Eröffnung im April und Ilse Hensel im Mai zur Finissage eigene Haiku vorgelesen.
3. Wer Haiku schreibt, sollte auch in etwa wissen, wie der Japaner so ist oder sich der japanische Alltag anfühlt. Das Buch „Neugierig auf Japan“ von Martin B. Stanzeleit enthält zahlreiche Informationen und Fakten, welche den Leser auf vergnügliche Weise mit der Welt des Japaners vertraut machen. Es ist jedoch kein Reiseführer im herkömmlichen Sinn, sondern beinhaltet 38 Textbeiträge, die sich wie Erzählungen lesen. Fazit: Uneingeschränkt empfehlenswert. Erschienen im Wiesenburg Verlag, Schweinfurt, ISBN 978-3-937101-89-7.
4. Petra Klingl, erst vor Kurzem in die DHG eingetreten, profiliert sich bereits mit einem ersten Gedicht-Band, der jedoch noch keine Haiku enthält. Immerhin ist der Buchtitel derart außergewöhnlich, dass wir vielleicht ohne es zu wissen einen Bestseller ankündigen: „Wenn der Mond Auto fährt (Eine lyrische Reise in die Innenwelt...)“. Es ist im Selbstverlag unter der ISBN 978-3-00-035071-9 erschienen.

Gesucht. Beim Ordnungschaffen ist mir (Georges Hartmann) in der Reihe der Vierteljahresschriften aufgefallen, dass mir das Heft Nr. 3 aus dem 3. Jahrgang abhandengekommen ist. Wenn es jemand besitzt, die oder der nicht der Sammelleidenschaft verfallen ist, darf mich mit der Übersendung dieser Ausgabe erfreuen und sich was wünschen ... also etwas Realistisches ... Meine Adresse findet sich im Impressum.



Haiga von Gitta Hofrichter

Impressum

Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft

24. Jahrgang – September 2011 – Nummer 94

Herausgeber: Vorstand der DHG
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M., Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: info@deutschehaikugesellschaft.de

Redaktion: Georges Hartmann (Chefredakteur)
Claudia Brefeld, Silvia Kempen

Titelillustration: Acryl von Greta Lange

Satz und Layout: Martina Sylvia Khamphasith

Druck: Hamburger Haiku Verlag – Erika Wübbena
Curschmannstraße 37, 20251 Hamburg
Tel.: 040/48 34 62
Fax: 040/460 958 12, Web: www.haiku.de
E-Mail: info@haiku.de

Vertrieb: Geschäftsstelle der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.
Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

Freie Mitarbeit erwünscht. Ihre Beiträge schicken Sie bitte per

E-Mail an: Claudia Brefeld, Silvia Kempen,
redaktion@deutschehaikugesellschaft.de

Fax an: Georges Hartmann, 03222 241 753 0

Post an: Silvia Kempen, Brückenweg 1, 26689 Apen

Einsendeschluss

für die Haiku / Tanka-Auswahl: 15. Oktober 2011

Redaktionsschluss: 25. Oktober 2011

Jahresabonnement Inland (incl. Porto) 25 €

Jahresabonnement Ausland (inkl. Porto) 30 €

Einzelheftbezug Inland/Ausland 6 € (zuzügl. Versandkosten)

Auslandsversand nur auf dem Land-/Seeweg.

Für Mitglieder der DHG ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN: 1863-088X

© Alle Rechte bei den Autoren.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.